

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. 1930-1930 1930

17 (26.4.1930)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER CHRISTLICH-SOZIALEN REICHSPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatl. für Deutsch-
land 5.00 RM., f. d. Saargebiet Fr. 4.50 f. Österreich S. 1.40
ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Ausgabe für Baden

Herausgeber u. gesamtverantwortlich: Vitus Heller,
Würzburg, Geschäftsstelle: Würzburg, Karthaus 11a, Fern-
ruf Nr. 6015. Postcheckkonten: Verlag 13329 Nürnberg,
Partokasse 35038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg.

Nr. 17 / 11. Jahrgang

Samstag, den 26. April 1930

Einzelnummer 20 Pfg.

Panzerkreuzer A, B, C, D....!

Keine Arbeit! — Das Brot verteuert. — Die Steuerlasten dem schaffenden Volke. — Kein Geld für die Notbehebung der armen Teufel — aber Millionen für Panzerkreuzer

Nun ist auch der zweite Panzerkreuzer in Sicht? Diese „Osterbotschaft“ brachte diese Reichsregierung einem Volke, das an den glauben soll, der den Frieden der Menschheit bringen wollte!

Zu den Massenbelastungen der breiten Massen, zu dem Gesamthohn, den man durch Zoll- und Finanzpolitik vor allem der gesamten Arbeiterschaft ins Gesicht schleuderte, kommt noch als letzter Schlag seitens dieser „reaktionärsten Regierung der deutschen Republik“ der neue Schlag der Bewilligung des Panzerkreuzers.

Ist man oben von allen guten Geistern verlassen? Oder will man die brutalste Macht ausspielen? Gut, die breiten Massen werden dabei aufgerüttelt, sie werden wachgerüttelt, soweit sie noch schlafen, die Entscheidungen reifen immer klarer und rascher!

Es ist eine Sünde und Schande, daß das Reich nicht weiß, woher es die Mittel nehmen soll, um über die größten Schwierigkeiten hinwegzukommen, daß man die Arbeitslosen sitzen lassen muß, daß man Millionen streicht bei der Invalidenversicherung und der Wöchnerinnenhilfe, daß man kein Geld hat für Siedlungen und für den Wohnungsbau, daß die Gemeinden überschuldet und nicht mehr wissen, wie sie der ungeheuren Not steuern sollen, daß man aber in solcher Zeit wieder 100 Millionen aufbringen will für den weiteren Panzerkreuzer.

Wir sagten es schon beim Panzerkreuzer A: Wenn sie den Kreuzer A gebaut haben, kommt der Kreuzer B und C und D auch sofort dran. Wir sind mitten in einer Aufrüstung, wir sind mitten drinnen in der Vorbereitung des neuen Krieges! Es ist ein Wahnsinn sondersleichen! Wir segeln munter der Katastrophe entgegen! Die Welt draußen wird wissen, was es von einem Deutschland zu halten hat, das so wenig aus seinem verlorenen Kriege gelernt hat! Diese Welt wird sich sagen: „Wenn wir den Deutschen die Freiheit geben, stößt es uns wieder den Dolch in die Brust!“ Die Politik Brüning ist dazu angetan, alles zu zerschlagen, was die Politik Stresemann außenpolitisch aufgebaut hat in mühseliger jahrelanger Versöhnungsarbeit!

Was will man denn mit dem Panzerkreuzer? Wenn man der Meinung ist, daß wir, weil wir den letzten Krieg verloren haben, den neuen Krieg haben müssen — um ihn noch katastrophaler zu verlieren — der mag für diesen und für weitere Panzerkreuzer sein!

Wer aber aus dem verlorenen Krieg den Sinn folgert, daß schon der letzte Krieg keinen Sieger, sondern nur Besiegte zurückließ, daß jeder kommende Krieg für jedes Volk seinen Sinn verloren hat, daß selbst ein nationaler militärischer Sieg eine Nation vernichtet und nicht befreit, für den hat jede Kriegsrüstung jeden Sinn verloren, für den ist jeder Pfennig, der für irgend eine Kriegsrüstung ausgegeben wird, nicht nur Verschwendung sittlichen Volksgutes, sondern Teufelswerk! Moedfeld! Wenn man den Frieden will, muß man zum Frieden rüsten.

Aber auch von anderen Gesichtspunkten aus, ist der Bau solcher Kreuzer einfach Wahnsinn. Es gibt kein anderes Wort dafür! Nervenlei ist es! Verbrechen an Volk und Völkerverfrieden, Verbrechen an Volk und Völkergemeinschaft!

Gegen wen soll denn der Kreuzer gebaut werden? Gegen Rußland, das jüngst seine relativ besten Schiffe aus der Ostsee entfernt hat und sie im Schwarzen Meer einsperri? Gegen das Rußland, das in zehn Jahren mit 30 Millionen Menschen mehr als heute auf den Plan treten kann? Gegen Rußland, das kein Arbeiter der Welt marschieren wird, weder ein kommunistischer, noch ein sozialistischer, noch ein christlicher Arbeiter?

Oder gegen Polen, das 1929 für seine gesamte „Flotte“ die geringe Summe von 33 Millionen Zloty ausgegeben hat, während für die deutsche Kriegsmarine im gleichen Jahre 423 Millionen Zloty ausgegeben wurden?

Zu was will man — auch vom militärischen Standpunkte aus, die Aufrüstung gerade der Marine? Hat uns nicht gerade die Flottenrüstung der Tirpitzmarine den Weltkrieg gebracht und ihn verlieren lassen? Konnte die Tirpitzflotte auch nur nennenswert den Gang der Entscheidungen im Weltkrieg beeinflussen? Konnte jene Flotte auch nur einen

Eine feine Regierung!

Ja, wir haben wirklich eine feine Regierung. Das ist doch auch Ihre Meinung, meine Herren Jungdemokraten und Christlichen Gewerkschaftler? Auch Sie sind davon überzeugt, daß das, was Deutschland am dringendsten braucht, der Bau einer Serie von Panzerkreuzern ist. Damit der Not des Volkes endlich einmal gründlich gesteuert werde. Jetzt gibt es keine Deutscher mehr, jetzt gibt es nur noch ein Entweder-Oder. Am Panzerkreuzer scheitern sich die Geister. Wer wider ihn ist, muß in offene Opposition gegen die Regierung Treviranus-Brüning treten. Auf die Gefahr ihres möglichst baldigen Sturzes und der Reichstagsauflösung hin. Richtiger: Auf diese Hoffnung hin!

H. v. Gerlach in der „Welt am Montag“.

Kommunistenjugendtreffen.

22000 Jungkommunisten trafen sich in Leipzig zu einem Reichsjugendtreffen. Es gab Zusammenstöße mit der Polizei, mehrere Polizeibeamte wurden getötet.

Die bürgerliche Presse nennt dem „Vorwärts“ ist voller Entsetzen. Bestimmt, man muß entsetzt sein, daß Menschenleben dem sozialen Kampfe zum Opfer fallen. Aber wenn der „Vorwärts“ „die Gefahr erkennt“, dann muß man doch sagen: Was erkennt er und was wundert ihn? Es ist doch ganz offenes Ziel der KPD, der Kommunisten, mit Blut u. Gewalt die Revolution zu führen, mit Blut und Gewalt die Macht der Kapitalisten zu brechen. Es ist doch bekannt und es liegt in der kommunistischen Ideologie, daß die Kommunisten ihre Massen zum blutigen Kampfe, zur blutigen Revolution direkt erziehen. Aber ist das etwas anderes, als die andere, die nationalistiche Seite es macht? Ist das etwas anderes, als wenn heute aufgerufen wird, die Jugend wieder „wehrfähig“ zu machen für einen kommenden Krieg? Die eine Welt, die nationalstisch-imperialistisch-kapitalistische erzieht ihre Jugend zur blutigen Gewalt und zum Morde für den Kapitalismus, für ihre Pfriinden, die andere Welt, die kommunistische eben für ihre Welt, ihre Befreiung. Ist es etwas anderes, wenn die Kommunisten die Schuljugend schon einspannen für diesen ihren Gewaltglauben, wenn auf der anderen Seite an allen Universitäten und Gymnasien die andere, die „bürgerliche“ Jugend eingespannt wird für den anderen Gewalt-Blutglauben? Nur ein Unterschied ist: Die Kommunisten spannen die Blutgewalt ein für das Proletariat, die anderen spannen sie ein für den Geldsack! Wer die Jugend erziehen will zum Völker-

mord, hat kein Recht sich zu entrüsten über den Klassenmord der Kommunisten! Wer Jugend führt zum nationalen Haß, hat kein Recht sich zu entrüsten über den Klassenhaß. Nur wer auf anderer Warte steht und eine andere Gewalt und Macht kennt und daran arbeitet, als die rohe Macht und Gewalt des Mordes und Blutes, wer zur stillosen Macht des geschlossenen Willens steht, wer nicht die Bismarcksche und nicht die Trotskyische Thesen der Eisen-Blutgewalt als den höchsten beipflichtet, sondern der viel höheren und stärkeren Gewalt des Geistes, wie sie ein Gandhi seinem indischen Volke einhämmert, der ist nicht entsetzt, sondern er schafft eben positiv an dieser höheren Gewalt und Macht im Volke. Wer den blutigen Klassenkampf, die blutige Revolution verneint, hat die verdammte Pflicht, das schaffende Volk auf besserem, stillerem Wege wirklich zur Freiheit, zu einer wirklichen Revolution zu führen!

Die Blutschlacht haben die den Kommunisten vorgemacht, die sich heute über die KPD-Jugend entsetzen! Die Nationalisten, Militaristen und Kapitalisten sind die Väter der Bolschewisten!

Hindenburg und Ludendorff.

Ludendorff schreibt in seiner „Volkswarte“:

„Ich bin schuldig, vor der Weltgeschichte nicht darauf geachtet zu haben, daß Herr Paul von Hindenburg dem Fürsten und dem Volke ganz anders hingestellt wurde und sich selbst auch ganz anders hinstellte als er war. Ich glaubte dem deutschen Volke zu dienen, indem ich ihm zu einem Helden verhalf, an dem es sich aufrichten konnte. Leider überblickte ich erst im Jahre 1927 vollständig die Zusammenhänge und jetzt erst erkannte ich Herrn von Hindenburg ganz.“

Wir jedoch wollen hoffen, daß das deutsche Volk alle sogt „Helden 1930“, alle Zusammenhänge erkennt und Hindenburg und Ludendorff und alles was zuvor und nachher war, alles was Krieg und was hinter jedem Kriege steht, die internationale Hochfinanz etc. erkennt, erkennt was es 1914 und zum größten Teil selbst 1918 noch nicht erkannte! Daß jeder moderne Krieg der größte Schwindel und Betrug von Völkern ist, nichts anderes als das blutige, schmutzige Goldgeschäft der internationalen Hochfinanz, und daß es keinen „Helden“ mehr gibt in diesen Kriegen, sondern nur noch Menschenknäuel, die in die Teufelsmaschinen gehetzt werden, an denen ihre Gehirne verspritzt und das Leben von Volk und Völkern verblutet.

ersten Gang mit den Flotten Englands und Frankreichs — Amerikas wagen?

Was soll dieses wirkliche „Spielzeug“, das dem deutschen Volke 100 Millionen kostet, die wir anderwertig so notwendig brauchen könnten, da eine einzige Fliegerbombe, wie die englischen und amerikanischen Flottenmanöver-Versuche bewiesen haben, innerhalb einer Viertelstunde den größten Kreuzer von der Meeresoberfläche verschwinden läßt? Der Bau dieses Panzerkreuzers ist nicht nur eine politische Dummheit allerersten Ranges, er ist auch ein nationales und ein finanzpolitisches Verbrechen!

Aber das Militär will seine Prunkschaustücke! Die Mentalität des Militärs ist auf Prunk eingestellt. Diese Prunksucht muß befriedigt werden.

Die Mentalität des Militärs ist auf Karriere gerichtet. Man haute schon während des Krieges nicht die nötige Zahl von U-Seebooten, sondern weiter Hochseeflotte, um der „Karriere der höheren Seeoffiziere“ willen. Und so brauchen die 8 Admiräle in der Scheinmarine, die wir haben und die adeligen Söhne der Großbärgarier, die Marineoffiziere werden möchten, die brauchen ein Betätigungsfeld. Des Volkes Steuerroschen, wie des Vaterlandes Sicherheit werden dabei auf dem Altar dieses Ehrgeizes geopfert!

Sowas konnte man noch verstehen unter Wilhelm, der die Zukunft des deutschen Volkes auf das Wasser setzte und dort untergehen ließ, aber zur Zeit einer „Volkregierung“ schuriegelt man damit das Volk!

Das Volk kennt sich an allen Ecken und Enden nicht aus in seiner Not. Die Arbeitslosigkeit ist furchtbar. Das deutsche Dorf verarmt und der Kleinbauer geht zu Bankrott. Das Handwerk weiß nicht mehr ein und aus. Das Wohnungselend ist zur ständigen Einrichtung geworden. Eine Million deutscher Mütter müssen ihre Kinder vor der Geburt morden im Jahre, da sie nicht die Möglichkeit einer

Unterhaltung sehen. Notwendige Bauten müssen eingestellt werden. Die Siedlungen kommen nicht nur nicht voran, sondern geschaffene Siedlungen brechen unter der Last der Zinsen und Abgaben zusammen. Die produktive Erwerbslosenfürsorge kann aus Mangel an Mitteln nicht funktionieren.

Aber das Reichswehrministerium wirtschaftet drauf los, als ginge es das deutsche Gesamtvolk und seine Not überhaupt nichts an, als säße es auf dem Monde, als hätte Deutschland über die Milliarden von 1914 zu verfügen. Da jammern sie über die Belastung des Youngplans, und treiben weiter solchen Schabernack! Glaubt Ihr, daß damit ein Notschrei des deutschen Volkes noch irgendwie in der Welt draußen, im Osten oder Westen oder über dem Meere noch einen Funken von Glauben und Vertrauen haben kann? Wird diese Welt nicht sagen: „Wenn ihr zu allem Möglichen und Unmöglichem Geld genug habt, dann zahlt auch die Kriegskosten!“

Es ist gut so! Es muß alles so kommen! Der Kapitalismus und die brutale Heerenschichte muß ihre letzten Trümpfe ausspielen — es geht alles der letzten Entscheidung weiter entgegen. Sie tragen Wasser auf die Mühlen des Proletariats, das einmal all diesen ganzen Plunder ins Nichts jagen muß! Dem schaffenden Volke werden damit immer mehr die Augen geöffnet und nicht nur ihm. Wer noch einen Funken von Verantwortlichkeit hat für ein Gesamtvolk,

Aus dem Inhalt:

Moloch Militarismus — Ein ahnungsloser Engel — Der Händler-Gott — Sie wollen nichts opfern — Hört ihr die Signale? — Professor Foesch über Eigentumsrecht und Wucher — Vier von der Infanterie (Fortsetzung) — Die radikale Phrasag allein tut es nicht! — Das Dorf stirbt! — Der barmherzige Samariter — Aus der Bewegung.

Wochenschau.

— Der Reichsrat hat die neuen Agrar- und Steuergesetze genehmigt und der Reichspräsident sie unterzeichnet.

— Der Reichsrat hat mit 29 gegen 29 Stimmen die erste Rate zum Panzerkreuzer B in Höhe von 2,9 Millionen Mark bewilligt. — Es wird über diese Angelegenheit noch viel geredet und geschrieben werden, gebaut wird er doch, und das Volk bezahlt ihn auch.

— Die Bombenattentäter von Neumünster und Adelsloe konnten dingfest gemacht werden. Es handelt sich um zwei Mitglieder des Wehrwolfes, die mit der holsteinischen Landvolkbewegung in engster Beziehung stehen.

— Die Reichsbahn entläßt 600 Arbeiter. In der Hauptsache werden die Ausbesserungswerkstätten Opladen, Dortmund, Oberhausen und Langenberg von dieser Maßnahme betroffen.

— Der Streit zwischen Thüringen und Reich ist, nachdem das thüringische Staatsministerium die bestimmte Erklärung abgegeben hat, keine Nationalsozialisten in die Landespolizei aufzunehmen, beigelegt worden. Auch über das thür. Ermächtigungsgesetz sind bestimmte Vereinbarungen getroffen worden. — Wenn man schon keine Nazi-Soci in die Polizei aufnimmt — wer kontrolliert das übrigens? — so wird man ganz bestimmt keine Republikaner aufnehmen.

— In Thüringen hat man die Aufwertungsquote der Fürstenthümer Schwarzburg endgültig festgesetzt. Die während der Inflationszeit ausbezahlten Renten wurden mit 60 Prozent und von 1924 ab mit 100 Prozent aufgewertet. Der Prinz Simon von Schwarzburg bekommt eine Jahresrente von 18 000 Mark, die sich aber auf 24 000 Mark erhöht, wenn er das ihm für Lebenszeiten zugesprochene Schloß Schwarzburg übernimmt und zwar bekommt er diesen Mehrbetrag wegen der zu hohen Unterhaltungskosten des Schlosses (!). Das kleine Thüringen hat in diesem Jahre an das Schwarzburger Fürstenhaus eine Nachzahlung von 1,245 Millionen Mark zu leisten, ohne die laufenden Renten. — Gegen diese fürstlichen Pensionäre wäre ein Ermächtigungsgesetz eher angebracht wie gegen die armen Beamten. — Hier, Herr Frick, wäre Reformarbeit notwendiger, wie an der harmlosen Bibel.



— Polen hat beim Generalsekretär des Völkerbundes in einer Note schärfsten Protest gegen die neuen deutschen Agrar- und Zollgesetze erhoben. Die polnische Presse fordert die Nichtratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages.

— In dem rumänischen Dorfe Costesed brach in einer über 100 Jahre alten Holzkirche während des nächtlichen Karfreitagsgottesdienstes eine Brand aus, der sich so schnell verbreitete, daß nur 3 Personen sich retten konnten. 100 Kirchenbesucher wurden ein Opfer der Katastrophe.

— Das englische Kabinett beschloß auf Anregung von Macdonald, die durch Drosselung der Schiffenbauten ersparten Mittel zu einem Drittel der Arbeitslosenfürsorge und zu zwei Dritteln für den Ausbau der englischen Luftflotte zu verwenden. — Das rundgedrehte Verhältnis wäre eines Ministerpräsidenten der Linken würdiger gewesen.

— Das für Juli d. J. geplante Frontkämpfertreffen zwischen französischen Frontkämpfern und etwa 10 000 Reichsbahnern am Chemin des Dames ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Franzosen sollen auf Veranlassung ihrer Regierung ihre Zusage zurückgezogen haben. — Internationale Verbrüderung ist nur zwischen Kriegs-, aber nicht Friedensinteressenten angebracht.

— Das Handelsabkommen zwischen England und der Sowjetunion wurde von Henderson und Sokolnikoff unterzeichnet.

— Dem amerikanischen Senatsausschuß ist das neue Luftflottenbauprogramm zugestellt worden. Es fordert für Meer und Flotte 114 neue Flugzeuge innerhalb zwei Jahren. — Alles im Zeichen des Kelloggfriedens.

— Die russische Regierung hat beschlossen, sämtliche in Privatbesitz befindlichen Besatzschiffe über 50 Tonnem und Fußschiffe über 25 Tonnem zu nationalisieren.

— In London ist man einer Organisation auf die Spur gekommen, deren Mitglieder einer russischen „Weißen Armee“ angehören. Ziel der Organisation ist: Sturz des jetzigen russ. Regimes und Wiederherstellung der Herrschaft der Romanows. — Die davongejagten und gelaufenen Großfürsten und Großindustriellen „stürzen“ schon seit mehr als 10 Jahren an der Sowjetregierung, aber sie steht immer noch. Die deutschen Fürsten hätten es viel leichter, wenn sie wollten, aber sie wollen nicht, weil sie es in dieser Republik ja besser haben, wie in der eigenen Monarchie.

— In Österreich wird ernsthaft von Regierungseite aus erwogen, die Heimwehr und den republikanischen Schutzbund in ein staatl. Milizheer umzuwandeln. Der Schutzbund lehnt einen derartigen Plan nicht nur wegen seiner finanziellen Mehrbelastung ab, sondern mehr aus Gründen staatl. Sicherheit, da ja doch die Heimwehr sehr bald die Miliz beherrscht und damit den Staat. Das wäre nichts anderes als eine kalte Revolution der österreichischen Faschisten.

— Das Schweizer Budget für 1926 weist einen Überschuß von 22,9 Millionen Franken auf. Die tatsächlichen Einnahmen haben den Voranschlag um 43 Millionen überschritten. — Die Handelsbilanz hat sich aber wesentlich verschlechtert. Die Einfuhr stieg von 628,5 Millionen auf 640,5, wogegen die Ausfuhr von 496,7 Millionen auf 462,5 zurückging.

— Die französische Regierung beabsichtigt 1877 Millionen Frank Steuern abzubauen, davon 100 Millionen Umsatzsteuer und 187 Millionen Bodensteuer.

— Die australische Regierung hat für Flotte und Luftwaffe 600 000 Pfd. Sterling Mehrausgaben vorgesehen. Sie erhöht nun nicht kurzerhand den Gesamthaushalt, wie das in Deutschland besonders üblich ist, sondern sie streicht diesen Betrag am Landesverteidigungsetat. — Blüftung bleibt Rüstung, aber wie wäre es, wenn Herr Grüner seine Panzerkreuzer auf Kosten des übrigen Heeresetats baute, anstatt auf Kosten der armen Steuerzahler.

wer noch irgend eine Regung im Herzen trägt für die ungeheure Volknot nach jeder Richtung in unserm Volke, wer noch irgendwie eine Hoffnung und einen Glauben in sich trägt an eine bessere Welt, der wird aufwachen und er wird immer mehr die klare Front erkennen, die sich zuletzt scharf herausstellen muß:

Hier das lebendige Volk, das sein sittliches Menschsein aufbauen will, das eine Welt und Ordnung erschaut, in der man nicht mordet und vernichtet, sondern Frieden der Völker schafft; in der der Mensch Arbeit, Frieden und Brot hat, in der wirkliche Gemeinschaft leben wird, weil der Störenfried jeder Gemeinschaft, jeder menschlichen Vervollkommnung und Sittlichkeit, jeden Friedens von diesem Volke überwunden ist: der Kapitalismus und sein Zwillingbruder, der Militarismus!

Gut so! Wir betrüben uns dieser Entscheidung willen die Dummheiten, die die Herrschenden heute jeden Tag erneut vollziehen! Sie bereiten am besten die kommende Revolution vor, sie selber! Sie schaffen die Kommunisten und Bolschewisten, sie schaffen aber darüber hinaus keine entschlossene Front einer Kämpferschar aus den breiten Massen, die in sich Einheit und Kraft sammelt, um Schluß zu machen mit den Tölpeln dieses Welttheaters!

Groener, Reichsrat, Regierung Brüning, wir grüßen euch, wie die Leninisten Ludendorff begrüßt haben, als er Lenin und Trotzky in verschlossenen Wagen nach Rußland transportieren ließ! Schrittmacher der Menschheitsrevolution! Teil jener Kraft, die zuletzt doch das Letztgute schaffen helfen muß!

Was macht das Zentrum? Die Bayer. Volkspartei? Die „christlichen“ Parteien? Fragt nicht! Sie beugen sich nicht Christus am Kreuz, sie beugen sich wieder Groener! Die „Religion“ bewahrt man auf für die Verdummung derer, die nicht alle werden, bei den Wahlen. Aber auch die Dummheit währt nicht ewig! Die Wahrheit, für die wir

zeugen, immer stärker, muß alle Verdrehungskünste durchdringen.

Was macht die SPD? Sie ist gegen diesen Panzerkreuzer — aber sie umschmeichelt schon wieder Brüning und das Zentrum, weil ihr nicht wohl ist in der Einsamkeit des verschiedenen Kampfes, des Klassenkampfes auf dem politischen Schlachtfelde, weil die Fleischtöpfe Ägyptens vortäuschlerisch für die Prominenten winken. Sie hat wieder Sehnsucht nach den Ministersesseln. Sie hat die Regierung Brüning gar nicht ernsthaft stürzen wollen. Ihr Wiesel hat es erklärt: „Wir müssen ihr Gelegenheit geben, sich im Tode zu regieren“. Auch eine Politik! Raffiniert für die Prominenten, entsetzlich für die Getreuen in naiveim Glauben, daß aus dieser einmaligen großen Arbeiterpartei noch einmal eine Zukunft für die 24 Millionen deutscher Arbeiter herausgeschmückt werden könnte!

Schaffendes Volk, immer wieder, Tag für Tag, hämmern wir es in deine Gehirne: Du kannst dich nur selber befreien!

Klar die Flagge! Rot das Zeichen der Freiheit, der Einheit über um das Neue Ringenden, schwarz das Kreuz des Kampfes und Opfers! Ebenso klar die Front! Vom letzten Arbeiter von links zum letzten christlichen Gewerkschaftler, vom Bauern des Spessart bis zum Güdler Westfalens, vom Handwerker des Südens bis zum stollenlosen Kaufmann Hamburgs — eine Front, eine Linie, eine große Einheit! Schließt die Front! Dieser Reichstag gibt euch nichts mehr! Dieser Staat ist der Staat der Minister, Staatssekretäre, Generale und Admirale, Regierungsräte und Bezirksamtänner, aber nicht euer Volksstaat! Christen, euer Aufwachungsgebete wird zerschlagen, dort wo er Leben gewinnen sollte! Christus, wer fragt in dieser Politik noch nach ihm? Nach seinen Brüdern, den Geringsten seiner Brüder? Wer fragt noch nach den Menschen? Nach seiner Lebensexistenz, seiner Sittlichkeit, seinen Kindern? Wacht auf, Verdammte dieser Erde!

Gut so!

Nach dem „Völk. Beobachter“ hat in einer Versammlung der NÖAP. der Pfarrer VÖRTEL von Honsau folgendes ausgeführt:

„Bismarck's Geist, „Blut und Eisen“ ist schuld am Kriege und auch schuld, daß der Krieg verloren wurde. Gewalt ist kein Recht, und deshalb mußten wir verlieren. Auch Tirpitz war ein großer Schuldiger ...“

Mit dem Säbel alles zusammengehauen, das war die einzige Stärke der deutschen Politik im Weltkrieg. Heute noch wird man als vaterlandloser Geselle betrachtet, wenn man den Einmarsch in Belgien und die Ermordung Tausender Unschuldiger als Brutalität bezeichnet. Ich beschuldige nicht den einzelnen Soldaten, sondern das System und die Tendenz des Militarismus; der Geist des deutschen Militarismus war eine Erziehung zum Lügen und zum Stehlen. Es ist nicht ein einziger Fall bewiesen, daß in Belgien Franktireure aus den Häusern geschossen haben, das sind krankhafte Einbildungen.

Der Einmarsch in Belgien bleibt auf jeden Fall der größte Völkerverbrechen und ein Verbrechen!“

Wir freuen uns, wenn ein Vertreter dessen, der von sich sagt, daß er Zeugnis von der Wahrheit geben müsse, an der Wahrheit Zeugnis gibt, so in die Arena unserer entstellten Zeit springt, wo man diese Wahrheiten nicht mehr hören will und nach „Landesverrat“ schreit! Solche Wahrheiten und Menschen, die sie aussprechen, sind die wirklichen Retter eines Landes und Volkes und wären solche 1914 aufgestanden, dann hätten wir heute die ganzen Folgen der Katastrophe von 1914/18 nicht zu erleben. Wenn der „Völk. Beobachter“ eine wirkliche Erneuerung unseres deutschen Volkes wahrhaftig erstreben würde, müßte er Respekt haben vor solcher Wahrheit und vor dem Mute, solche Wahrheiten auszusprechen, trotz des Geheules jener Kreise, denen bei diesen Wahrheiten das Gewissen schlägt. Dazu gehört wirklich mehr Mut, als feige zu jedem Dreck „Hurrah!“ zu schreien und gedankenlos, wie eine Hammetherde, nachzubrüllen, was ein paar Schreier immer wieder in eigener Gedankenlosigkeit oder Verantwortungslosigkeit als billige Phrasen ins Volk werfen.

Moloch Militarismus.

Zu einem der heißumstrittensten Etatskapitel des Reichshaushalts gehört zweifellos alljährlich der Heeresetat. Gegen seine Unersättlichkeit sowohl im Haushalts- wie auch im Nachtragsetat führen die deutschen Pazifisten in- und außerhalb des Parlaments — sofern es dort noch solche gibt — einen erbitterten, aber erfolglosen Kampf. Man soll sich nicht durch einige taktische Rückzieher des Wehrministeriums aufs Glatteis führen lassen. Wenn man an der einen Stelle einige „Abstriche“ macht, so holt man es bei einem Etatstitel doppelt und dreifach wieder herein.

Die „Aufrüstungslinie“ ist seit Jahren im Heeresetat in ständiger Aufwärtsentwicklung der Etatmittel zu beobachten. Im Jahre 1925 erlebten wir den ersten großen Eingriff des Wehrministeriums in den Staatsäckel. Es erhöhte damals seinen Etat gegenüber dem Vorjahr um weit über 100 Millionen Mark auf 587 Millionen. Von da ab ging es ständig aufwärts. 1926 betrug der Etat 645 Millionen, 1927 704 Millionen, 1928 757 Millionen, um dann 1929 nochmal etwas bescheidener zu werden, man begnügte sich mit 723 Millionen Mark.

Das aber geschah nicht etwa aus Liebe zu den Pazifisten, sondern war nur eine kleine Atempause des Wehrministeriums. Der Etat für 1930 sieht schon bereits wieder 771,2 Millionen Mark vor, einschließlich 7,8 Millionen Mark Pensionen. Was uns der Nachtragsetat noch bringt, bleibt noch abzuwarten. Groener hat schon einen guten Anfang gemacht — er hat ihm auf der letzten Reichsratssitzung ge-

lang, 1 Million gestrichener Etatsposten wieder bewilligt zu bekommen. Auf derselben Sitzung wurde ihm auch die erste Rate für den Panzerkreuzer B vom Reichsrat in Höhe von 2,9 Millionen Mark bewilligt. Groener konnte auf dieser Sitzung erklären, daß der Außenminister „keine Bedenken gegen den Bau des Schiffes habe und der Reichskanzler werde den Antrag (auf Bewilligung der Rate D. Schrifftg.) begrüßen“. Selbst dem sonst so auf Sparsamkeit bedachten Finanzminister fehlten diesmal die Worte gegen eine derartige Verschwendung. Er ging ja auch diesmal nicht um Arbeitslose, Kriegs- und Arbeitsinvaliden und Wöchnerinnen.

Und irgendein nicht ernstzunehmender „Generalanzeiger“ erzählt seinen Lesern: „Der in Aussicht stehende Neubau des Panzerkreuzers beginnt sich auszuwirken. Die Arbeiterentlassungen in der Wilhelmshever Werft sind größtenteils zurückgezogen worden“. Damit also 1000 Arbeiter Arbeit haben, müssen dem Militarismus für seine Spielereien Millionen geopfert werden.

Wenn man auf diese Art die Arbeitslosigkeit beseitigen will, dann her mit den Millionen, damit Wohnungen, Straßen, Kanäle, Brücken, Siedlungen usw. gebaut werden können, in einem halben Jahr wären sämtliche Arbeitslose beschäftigt. Aber einen solchen Kulturaufbau will man ja nicht, man will nur Kulturabbau und Niedergang und es wirkt geradezu tragikomisch, wenn man liest, daß derselbe Reichsrat in derselben Sitzung, wo er die Anfangssumme zu dem 80 Millionen-Panzerkreuzer bewilligte, auch in einem Anfall sozialer Hochherzigkeit eine Million Mark für Kinderspeisung bewilligte.

Man hat für diese Schamlosigkeit und Unverfrorenheit unserer Politiker und die Geduld und Gleichgültigkeit des Volkes einfach keine Worte mehr. ph.

Ein ahnungsloser Engel.

Bekanntlich läßt die Nero-Film A.G. zurzeit bei Frankfurt a. d. O. den Tonfilm „Westfront 1918. Vier von der Infanterie“ nach dem Roman „Vier von der Infanterie Westfront 1918“, drehen und, um den Kinobesuchern schon jetzt ein anschauliches Bild der Vorkämpfe zu vermitteln, waren kürzlich die Vertreter der Berliner Presse nach dorthin per Flugzeug eingeladen worden. Unter den beteiligten Journalisten fiel nun besonders einer auf, der das denkbar größte Interesse für die Anlage der Schützengräben, der Unterstände, das Abschließen der schweren Geschütze, überhaupt für das ganze Leben und Treiben an der „Front“ an den Tag legte, das ihm alles völlig neu war. Schließlich richtete der Regisseur G. W. Pabst an ihn die Frage, ob er denn bei seinem Alter nicht irgend etwas vom Weltkrieg miterlebt habe, er könne doch die vier Kriegsjahre hindurch nicht als ahnungsloser Engel durch die Welt gegangen sein. „Doch“, erwiderte der „Journalist“, ich war nämlich „Kriegsberichterstatler!“

Das Ende der Londoner Konferenz.

Die Londoner Seebrüstungskonferenz, die seit 21. Januar tagt, ist nun beendet worden, und zwar durch einen Fünfmächtepakt und durch einen Dreimächtepakt.

Im Fünfmächtepakt haben England, Frankreich, Italien, Amerika und Japan sich verpflichtet, in den nächsten sechs Jahren keine Großkampfschiffe zu bauen.

Im Dreimächtevertrag haben sich England, Amerika und Japan über die Tonnagesiffern von Kreuzern, Zerstörern und U-Booten geeinigt. Das Verhältnis 5 : 5 : 3, das im Washingtoner Abkommen vom Jahre 1922 für die Großkampfschiffe der drei Staaten festgesetzt worden ist, soll auch für die kleineren Schiffgattungen gelten.

(Die Staatsmächte bringen keine Abrüstungen, das müssen die Völker tun!)

Der Händler-Gott.

Wir lesen im: „Der Montag Morgen“ (Nr. 35, 34. April):
Im „Würzburger Diözesanblatt“ veröffentlicht das bischöfliche Ordinariat von Würzburg folgenden Aufruf:

„Die Arbeitsgemeinschaft des Würzburger Einzelhandels e. V. hat sich an uns gewendet mit dem Ersuchen, dafür eintreten zu wollen, daß die ortsansässigen Glaubensgenossen gegenüber den Mißständen auf dem Gebiete des Hausierwesens unterstützt würden. Wir kommen diesem Ersuchen um so lieber nach, als wir in der Tat unsere Glaubensgenossen bei Sammlungen aller Art und zu den Kirchenumlagen beizutreten gezwungen sind und diese es deshalb verdienen, auch weitestgehend bei Aufträgen und Einkäufen berücksichtigt zu werden.“

Hoffentlich genügt es der Würzburger Geschäftswelt, daß der Vertreter des lieben Gottes in Würzburg auf diese Weise in ihren Konkurrenzkampf mit den Hausierern eingreift. Wenn der Umsatz auch jetzt noch steigt, wird vielleicht der Bischof von Würzburg ein neues Kirchengelb anordnen müssen, das Gott und alle Heiligen bittet, die Hausierer mit Rücksicht auf den ortsansässigen Einzelhandel pfeife gehen zu lassen.“

Bestimmt billigen wir den Hohn dieses Kommentars nicht. Aber ganz ernst ist dazu zu sagen: Wir kennen die Notlage des Einzelhandels, besonders des kleinen. Aber diese Notlage wird bestimmt nicht durch die Hausierer verursacht. Das Diözesanblatt würde viel besser daran tun, einmal dorthin die warnende Stimme zu wenden, wo wirklich dieser Mittelstand vernichtet wird: den Kapitalismus, die großen Monopolgeschäfte etc. Wir kennen aber auch solche „Hausierer“: Ist da ein Mensch, der 5.50 RM. die Woche Wohlfahrtsunterstützung bekommt, 5 RM. muß er für Mieta bezahlen. Wie soll er leben? Er versucht von Haus zu Haus ein paar Stücklein Geschäfte zu verkaufen, ein anderer verkauft ein paar Postkarten. Bei denen kann freilich das Ordinariat bei „Sammlungen“ kein Geld holen! Aber, da steht ein himmelstreiches „Aber!“ Es ist zum tiefsten Seelenschütteln: Das Geld, das verfluchte Geld kommt in Aufrufe des Ordinariats! Das erinnert uns verdammt an einen Fall, den das „Probe Leben“ veröffentlichte, wo ein Pfarrer, den man darauf hinwies, daß in einem Warenhaus Mädchen derartig bezahlt werden, daß sie des Nachts auf der Straße ihr Geld verdienen müssen, aufzand sagte: „Ja, da kann ich nichts machen, woher soll ich mein Geld für die neue Kommunionbank nehmen, die der Besitzer des Warenhauses stiften will.“ Ja, wenn es mal nicht um das goldene Kalb ginge, an dessen Tanz Moses alle Gesetzestafeln zerschmetterte!

Sie wollen nichts opfern!

Unser Stadtrat Baser hat im Würzburger Stadtrat einen Antrag eingebracht, die Stadt möge die Bessersituiereten der Stadt, vor allem die Besitzer hoher Einkommen (Regierungspräsident, Oberpostpräsident, Präsident des Landesfinanzamtes, höhere Geistlichkeit, Oberbürgermeister, alle, die ein Einkommen über 600 RM. im Monat haben, nicht nur in der Besamtschaft, sondern auch in Handel und Privatwirtschaft) aufrufen, einmal ein Notopfer zur Linderung der größten Not in hunderten Würzburger Familien zu bringen und wenigstens zwei Monate hierfür einen bestimmten Betrag ihres Einkommens zu opfern. Noch ist das Schicksal dieses Antrags unbestimmt. Aber eines ist festzustellen: Ausgerechnet der nationale „Fränk. Kurier“ überließ diesen Antrag mit Hohn und Spott! Sogar muß man niedriger hängen! Da dreschen sie Phrasen vom „nationalen Opfergeist“, von „Verantwortlichkeit“, von „gemeinsamer Not“, aber wenn einmal irgendwie und irgendwo die Probe aufs Exempel gemacht werden soll, schlottern ihnen die Knie. Sie wollen einfach nicht zahlen! Sie wollen einfach kein Opfer bringen, die besseren Schichten. Sagt es doch ganz offen und ehrlich. Verschamt euch nicht hinter die dummen Ausreden. Es ist billig wie Brombeeren, wie es der „Fränk. Kurier“ tut, die deutschen Armen auf den „Feindbund“ zu verweisen. Der ist weit! Auf den kann man mit Schulbubenweisheit alles abladen, was man an eigener Schuld nicht zu tragen den Mut hat und die Verantwortung. Wir wollen gar nicht daran erinnern, wie eben dieser Nationalismus, wie ihn der „Fränk. Kurier“ vertritt, was die Schlamassel des Weltkrieges, wie den Versailler Vertrag und die Kriegslasten gebracht hat, wir wollen nur erneut festzagen: Ihr wollt nicht zahlen, ihr wollt nicht euer verfluchtes Geld herausgeben — lieber laßt ihr eigene deutsche Völker nossen kaputtgehen!

Wenn wir eine Volksnot haben, gut, dann wollen wir sie aber auch gemeinsam tragen. Und wenn sie gemeinsam getragen würde, könnte sie ein Volk tragen und würde es gerade dadurch die Kraft bekommen, sich frei zu machen. Aber euch geht es um das Geld und wieder um das Geld und zuletzt wie zuerst nochmals um das Geld, um sonst nichts! Es ist gut, daß dies an diesem realen Beispiel wieder einmal seitens dieser Presse so nackt und brutal herausgestellt wurde! Dabei hat man noch die Kühnheit, diesen armen Teufeln vorzuschwafeln, da „oben“ sei auch Not. Himmel, wenn die mit 20 000, 15 000, 8 000 RM. Einkommen und Gehalt „Not“ haben, was sollen denn da jene Millionen sagen, die in der Woche mit 22 RM. heimgehen, was jene vom Wohlfahrtsamt Unterstützten, die mit 5.50 RM. die Woche ihr Leben fristen sollen?

Aber es ist gut so, daß die unteren Massen sehen, was sie von jener Seite zu erwarten haben! Kein Recht — nicht einmal ein Almosen! Verlangen sie ein Recht, ist „kein Geld da“, und man verweist sie auf die „christliche Liebe“, die dem armen Bruder geben soll vom Überfluß und gutem Einkommen etc. Kommt nun eine Anregung, einmal an diese Liebe zu appellieren, dann kennt man auch dies sitliche und christliche Gebot nicht mehr!

Wir wissen, es ist oben, in der großen Politik so und so

Hört ihr die Signale?

Einige Worte zu den russischen Geschehnissen.

Wie ein Fanal wirken die Vorgänge in Rußland auf das europäische Festland. Es wird hier von einer systematischen Kirchenverfolgung, von einer Vernichtung des Christentums gesprochen.

Das offizielle Rußland leugnet den Ausrottungskampf. Wir werden am besten tun, allen Meldungen gegenüber, kommen sie von dieser oder jener Seite, eine weise Vorsicht walten zu lassen. Auch dürfen wir das Wort: „Gerechtigkeit nach allen Seiten nicht vergessen“.

So werden aus dem überwiegend katholischen Polen, das doch vor dem Kriege als russischer Bestandteil auch den griechisch-katholischen Kult als Staatsreligion hatte, Proteste der Beteiligten laut, daß von der polnischen Regierung schon 40 Prozent der griechisch-katholischen Gotteshäuser geschlossen und beschlagnahmt worden seien. Will man gerecht sein, so ist das doch genau dasselbe, was man den Bolschewiken als Verbrechen anrechnet. Von einem Protest der davon nicht betroffenen Kirchenregierungen über diese Schließungen hat man aber bis jetzt nichts gehört.

Es mag indessen wohl richtig sein, daß die Christen in Rußland eine Feuerprobe ihres Glaubens durchmachen müssen. Aber es wäre wiederum ein unverzeihlicher Fehler, die Kirchengemeinschaften den weltlichen Arm der europäischen Staaten gegen Rußland verwenden wollten.

Wir werden auch nicht gegen die religiöse Lehre verstoßen, wenn wir behaupten, daß auch den Vorgängen in Rußland gegenüber der Satz von „Ursache und Wirkung“ nicht außer Kraft zu setzen ist.

Selbstverständlich werden wir eine solche Behauptung zu beweisen haben.

Wir verstoßen nicht gegen die christliche Lehre, wenn wir die Vorgänge in Rußland als eine Prüfung Gottes betrachten, die das Gewissen der ganzen Christenheit angeht, ob sie ihre Pflichten erfüllt und jederzeit ein heroisches, lebendiges Beispiel der reinen, von Liebe überfluteten Lehre Christi gewesen.

Bringen wir einige Stimmen darüber vor unsere Augen. Es soll heute nicht davon gesprochen werden — zu oft ist es schon in diesen Blättern geschehen — wie namenloses Unglück, die bewußt herbeigeführte Inflation z. B. ohne Einsatz der gewaltigen kirchlichen Macht zu einer großen Tat, ohne Protest hingenommen wurde.

Man hat sich jahrzehntlang in kirchlichen Kreisen nicht an einer Ausübung der Religion gestoßen, die vielfach nur ein ganz gewöhnlicher Formalismus und Pharisäismus zur Beschwichtigung des Gewissens war.

Man vernichtet, verbrennt oder versenkt auch heute noch in christlichen Staaten Lebensmittel — den Segen Gottes — um die Preise künstlich in Höhe halten zu können, indem in China Millionen Menschenkinder an Hunger sterben müssen. Kein Protest wird darüber verlautbart.

In einer sozialistischen Zeitung stand vor einiger Zeit der Satz: „Die Kirche hat immer am meisten Angst vor den Menschen gehabt, die ihre eigene Lehre in radikaler Weise in Ausübung bringen wollten“.

Hat diese Zeitung etwa gelogen, wenn man an den Heiligen Franziskus sich erinnert, den man als einfältigen Narren bezeichnete. Ist es in neuester Zeit anders, wenn man sich die Behandlung eines Universitätsprofessors Ude, eines Pfarrverwesers Kaiser und der führenden Personen der christlich-sozialen Reichspartei vergegenwärtigt, die aus durchsichtigen, unwesentlichen Gründen verfolgt werden, obwohl sie doch auch Glieder des mystischen Leibes Christi sind?

Vor einiger Zeit sprach selbst ein hessisches Kirchenblatt von einem „durch die Staatsräson ganz zerfressenen Staatskirchentum“!

In einer Osterbetrachtung vorigen Jahres schrieb der „Vorwärts“, daß die Kirchen der Gerechtigkeit mit jener Religion der Selbstverleugnung, deren Namen sie tragen, kaum noch etwas gemein haben. Ihre Türme stehen wie Grabkreuze über den Gräbern, in denen der alte Glaube begraben ist. In Berlin haben von 150 000 Katholiken gegen 400 000 die Verbindung mit der Kirche aufgegeben. Selbst Pater Muckermann muß wehmütig bekennen, daß die Menschheit den Sakramenten, dem Christentum unaufhaltsam den Rücken kehren wird, wenn nicht die Früchte des christlichen Wandels sich zeigen.

Ja, gewiß, andächtig schwärmen ist von jeher leichter gewesen, als gut zu handeln.

Muß man nicht manchmal tief erschrecken, wenn man entrüstet über die wachsende Fälschlichkeit der Gesellschaft, gegen die allgemein bekannten Ungerechtigkeiten aufzutreten und zu reden wagt, wenn einem daselbst von gebildeten Christen die Worte entgegeneschleudert werden: „Wie,

du willst gegen das anerkannte System der heutigen Wirtschaft kämpfen, weißt du denn nicht, daß es eine bodenlose Dummheit ist, sich um die Weltverbesserung kümmern zu wollen?“ Und doch sollten die Christen das Angesicht der Erde erneuern. Immer mehr Fabriken führen das sogenannte nach einem französischen Ingenieur benannte Bedaux-System ein, eine raffinierte Methode zur Ausquetschung des Höchstmaßes an Energie und Lebenskraft aus den Arbeitern, eine Methode, welche die Arbeit zur Lebensqual werden läßt, welche die Arbeitsstätte zur Hölle für die Arbeitenden macht, die den Menschen zum Handgriff-Objekt stempelt, ein ausgeklügeltes System, das die Vorarbeiter, die recht viel aus den Massen der nachgeordneten Arbeiter herauspressen, mit entsprechenden Gewinnprämien belohnt!

(Vergl. Das Neue Volk 17/1929, wo über diese Zustände in einem Artikel schon berichtet wurde.)

Wo ist bis heute ein christlicher Protest der gewaltigen kirchlichen Macht über diese Ausmaugung gegenüber lebendigen Gliedern Christi?

Wundert man sich, daß man das Proletariat verloren hat, wo Stillschweigen nach einem lateinischen Sprichwort Ober einstimmung bedeutet?

Das Christentum sollte nicht in erster Linie Lehrsystem, Sittenlehre, ein Kultus sein, es sollte tätig offenbartes Leben im Sinne Christi sein!

Wo ist das aber wirklich der Fall?

Dringt wirklich der Strahl barmherziger Liebe vonseiten derjenigen, die die Fähigkeiten und Mittel zur Hilfe besitzen schon überall hin, in alle Kräfte des Elends, in die Schichten gottentfremdeter, aber im Grunde ihres Herzens nach Erbarmung dürstender Menschen?

Und nun hören wir noch, was uns ein protestantisches Theologe, der mannhafte religiös-sozialistische Führer in der Schweiz, Pfarrer Ragaz in erschütternden Worten über Rußland in der Zeitschrift „Neue Wege“ zu sagen hat:

„Ihr Religiösen, protestiert ihr auch gegen den Antichrist bei uns selbst? Habt ihr, die ihr so kräftig gegen die Gottlosigkeit des Kommunismus seid, auch je ein Wort gegen die Gottlosigkeit des Kapitalismus gesagt? Habt ihr auch je „egen die Greuel des Zarisismus protestiert?“

Woher stammt die jener Gotteshaß, der nun in Rußland wie eine weltverherrnde Flamme zum Himmel auflodert? Habt nicht ihr „Christen“ ihn erzeugt, ihr „Prommen“, dadurch, daß ihr zum Teil im Namen Gottes — im Namen Christi — Dinge geschehen liebet, die Gottes Namen, Christi Namen den glühendsten Seelen, gerade den nach Gerechtigkeit dürstenden Seelen verhaßt machen mußten? Wer ist schuld, daß das Wort „Religion ist Opium für das Volk“ in so gewaltigem Maße eine „Wahrheit“ werden konnte? Wer hat Gott verkündigt ohne sein Reich, so daß noch andere kommen und ein Reich verkündigen ohne Gott? Ihr habt ihnen nicht Christus gebracht, nun huldigen sie dem Antichrist. Das was in Rußland geschieht, ist ein Gottesgericht über unser Christentum, ein Gottesgericht wie es einst der Islam war, nur vielleicht noch fürchterlicher, bedentsamer.

Und überhaupt: unsere ganze westliche „Kultur“ sieht in diesem Spiegel, wohin gewisse Tendenzen führen. Sie sieht das Ende des Weges der Vergötterung, der Wissenschaft, der Rationalisierung und der Mechanisierung des Lebens, des Abfalls von Gott und der Seele.

Das Geschlecht, das in Rußland heranwächst, der kollektive, der rationalisierte, der gottlose Mensch — es wird seine Zeit kommen und das wird eine böse Zeit sein!“

Soweit in kurzen Ausführungen die Ansicht eines tiefer blickenden, bedeutenden Theologen unserer Tage. Wird man es von der interessierten Seite wagen können, diese Worte voll prophetischer Gewalt zu widerlegen? Und kann man das nicht, was gebietet die Pflicht von denen, welchen Gott Gewalt verliehen hat, nicht zu reden, sondern zu tun? Zum Reden ist's wahrhaftig schon zu spät.

Es mag uns in diesen wahrhaft apokalyptischen Zeiten ein Trost sein, daß nach der Verheißung — die Tage Gottes ein schönes Abendrot haben! Wir werden diese Zeit überwinden, wenn wir Christen zur Einheit der Liebe zurückkehren, die ohne Zweifel aufgegeben wurde.

Liebe muß aber auch gelernt werden, sie wird nicht von selber. Am sichtbaren Menschenbruder muß der Mensch Liebe üben lernen, ehe er seine Liebe zum Unsichtbaren erheben kann. Unser ganzes Wesen und Handeln muß ganz Liebe werden, muß zu einer Auferstehung werden.

Leo F. in H.

ist in jedem Einzelfall bis in die letzten Nervenspitzen dieses kapitalistischen Systems so: Es geht nur um den Geldsack!

Nur eine kleine Hoffnung haben wir, daß in der Würzburger Bevölkerung die trostlose Verzweiflung sitlicher Begriffe noch nicht soweit vorgeschritten ist, daß die Gründe und Gedanken des „Fränk. Kurier“, diese undeutlichen und unchristlichen, materialistischen Geldsackgründe noch nicht überall die ausschlaggebenden sind, sondern daß wenigstens noch etwas von Menschlichkeit, Christentum und sitlicher Verantwortung den Ärmsten gegenüber, wie der Not einer Gesamtheit gegenüber lebt und sich beweist. Sollten wir uns täuschen, so hätten wir nur einen neuen Beweis zu den vielen anderen, wie sitlich-geistig verlorrt diese „höhere“ Schichte in heutiger Überzivilisation ist, eine Merlotierung, die auf Dauer auch nicht durch den all-

glattesten Schliff adressierter „Bildung“ verdeckt werden könnte.

Der Grund, es kämen nicht viele Mittel zusammen, ist für uns allein nicht ausschlaggebend. Viel höher werten wir den Versuch, einmal zu beweisen, was in den bessersituiereten Kreisen an wirklichen Notgemeinschaftsgeist lebt und sich beweist! Ob noch ein Opfer und eine Tat zu spüren ist!

POSTBEZIEHER!

Die Bestellung auf das „Neue Volk“ muß in diesen Tagen erneuert werden. Versäumt den Termin nicht.

Unsere neue Monatszeitschrift „Arbeit in Dorf und Stadt“ muß ebenfalls bis zum 25. ds. bei der Post bestellt sein.

Professor Pesch über Eigentumsrecht und Wucher.

Es gibt verrückte Zeiten. Als der am 25. Februar 1591 geborene und am 7. August 1635 gestorbene Pater Friedrich von Spee im Jahre 1631 sein „Guldene Tugendbuch“ herausgab und in demselben den Hexenwahn zu bekämpfen begann, wurde er als Irrlehrer gebrandmarkt, seine Bekämpfung des Hexenwahns und der Hexenverbrennung als gegen die gesellschaftliche Ordnung gerichtet hingestellt. Die Zeit aber gab Spee recht; besonders die Kirche war froh, daß endlich Spee dem Hexenwahn ein Ende machte. Und wenn heute jemand der Kirche einen Vorwurf macht, daß ja auch kirchliche Kreise dem Hexenwahn verfallen waren und die Hexenverfolgungen und Hexenverbrennungen lustig mitmachten, dann weiß man nichts anderes zu sagen, als das, daß eben diese Leute Kinder ihrer Zeit waren und der ganze Hexenwahn nur eben aus der Zeit heraus verstanden werden kann, daß ja eigentlich der Hexenwahn aus der Kirche nicht entsprang, sondern von außen in kirchliche Kreise hineingetragen wurde.

Heute gilt es das Wucherrecht zu bekämpfen, dem Wucherwahn den Garau zu machen. Wer aber den Wucher und das Wucherrecht angreift, der muß es sich heute gefallen lassen, daß er wegen Angriff auf das „christliche Eigentumsrecht“, auf die „christliche Gesellschaftsordnung“ verleumdet und verketzert wird, wie der Jesuitenpater von Spee seinerzeit wegen seiner Bekämpfung des Hexenwahns mit allen seinen traurigen Folgen. Wir müssen deshalb alle Stimmen, die das christliche Eigentumsrecht herausstellen und den Wucher bekämpfen, zusammentragen und aus der Verborgenheit ans Tageslicht fördern, um den Gegnern, die aus Unkenntnis unsere Verteidigung des sittlichen Eigentumsrechtes und unsere Bekämpfung des Wuchers bekämpfen, zu belehren. Viele bekämpfen unsere Verteidigung des sittlichen Eigentumsrechtes und unsere Bekämpfung des Wuchers nur, weil sie die tatsächlichen Vorgänge, die „konkreten“ Tatsachen, unter denen die arbeitende Menschheit zu leben und zu leiden hat, nicht kennen und deshalb sich vom grünen Tisch aus sich an einzelne Worte und Äußerungen klammern, weil sie sich nicht die Mühe geben, die Tatsachen zu untersuchen. Daraus entsteht ein Streit, vielfach um Worte, ein „aneinander Vorbeireden“, das der Sache mehr schädlich als förderlich ist.

Im „N.V.“ haben wir schon öfters konkrete Tatsachen gebracht und in Nr. 8 auch eine Gegenüberstellung der Ansicht des „N.V.“ mit Ausführungen des Revens Dr. Ries zur gleichen Sache. Nun finden wir im „Das neue Volk“ Nr. 4 v. 16 2. 30, das in Wien erscheint, von Anton Orel eine Herausstellung der grundlegenden Äußerungen des bekannten, vor etwa 4 Jahren verstorbenen Jesuitenpaters Professor Hch. Pesch zur Frage des Eigentumsrechtes. Orel bringt zur Verteidigung des christlichen Eigentumsrechtes folgende Ausführungen des Prof. Hch. Pesch:

In Band 49 der wissenschaftlichen Monatschrift der deutschen Jesuiten „Stimmen aus Maria-Laach“ (1896, S. 16 ff.) fand ich zunächst einen Aufsatz von ihm, der dann auch in den ersten Band seines Werkes „Liberalismus, Sozialismus und christliche Gesellschaftsordnung“ (2. Aufl., 1901, S. 290 ff.) fast wörtlich übergegangen ist. Die Überschrift lautet: „Pflichten und Schranken des Eigentums“. Darin schreibt Pesch:

„So stellt sich das Eigentum als die höchste und vollkommenste Form dinglicher Herrschaft des Menschen dar, Gleichwohl ist die Herrschaft des Eigentums die ‚vollkommenste‘ nur in einem relativen Sinne, d. h. unter den verschiedenen Formen, durch welche der Mensch eine Herrschaft ausüben kann über eine Sache, keineswegs aber eine schlechthin absolute, pflichtenlose, innerlich unbeschränkte oder äußerlich

unbeschränkte Herrschaft. . . . Gott erscheint demnach als der einzige wirklich absolute Eigentümer aller Dinge, und dieses Recht Gottes ist, weil in dem Wesen des Schöpfers und der Geschöpfe begründet, unveräußerlich. Keine Verteilung, kein Besitz, keine Gewohnheit, kein Gesetz darf und kann an diesem wesentlichen Rechte Gottes und dieser wesentlichen Unterordnung der Geschöpfe etwas ändern. Gott gegenüber ist und bleibt der Mensch also immer nur ein Lebensträger, ein Verwalter, ein Nutznießer seiner Güter. Darum kann der Mensch aber auch nicht mit seinen Gütern nach Belieben schalten und walten. Sein Nutzungsrecht gewährt ihm bloß die Befugnis, die irdischen Güter so zu benützen, wie Gott es will. Der Mensch muß die Ordnung, die Gott in der Benützungsweise festsetzt, anerkennen. Er hat immer das Recht, den Gebrauch der irdischen Güter dem Zweck zu entziehen, wenn Gott sie bestimmt hat. Dieser erste Zweck aller irdischen Güter ist aber ebenso in der Natur selbst wie in dem Worte ausgedrückt, das Gott nach der Erschaffung zu den Menschen gesprochen hat: ‚Siehe, ich habe euch gegeben alles Kraut, das sich besamt auf Erden, und alle Bäume, die in sich Samen haben nach ihrer Art, daß sie auch zur Speise seien.‘ (1. Mos. 1, 29.) Das ist also der Zweck der irdischen Güter: sie sollen der Erhaltung des Lebens aller dienen, welche zur menschlichen Gattung, zum Menschengeschlechte gehören. Es darf demnach vor allem die Hebeucht nicht den Maßstab für das Recht und die Ausdehnung des Besitzes abgeben. . . . Wie der Erwerb des Eigentums, so ist auch der Gebrauch desselben nicht in die Willkür des Eigentümers gestellt.“ (S. 17 f.)

„Der Eigentümer ist ein Glied der staatlichen Gesellschaft, und das Eigentum, wie die Beweise für seine Berechtigung dargetun, insofern eine soziale Institution, als es nicht bloß dem Wohle des Einzelnen und der Familie dienen soll, sondern auch dem Gemeinwohl des Ganzen, sich anpassen muß. . . . Gerade diese Möglichkeit des Mißbrauches legt nun dem Staat die Pflicht auf, für eine den Rechten aller entsprechende Eigentumsordnung Sorge zu tragen. . . . Gut und gerecht ist eine Eigentumsordnung, die sich als zweckmäßige, den historischen Bedingungen entsprechende Anwendung und Ausgestaltung der naturrechtlichen Grundsätze über Eigentum und Gesellschaftsleben darstellt. . . . Tritt sie in Widerspruch zum göttlichen Sittengesetz, dem natürlichen Individual- und Sozialrechte, so hat sie keinen Anspruch darauf, als zweckmäßige, gute, gerechte Eigentumsordnung anerkannt zu werden. Man nennt sie wohl auch noch ‚Eigentumsordnung‘ in ähnlichem Sinne, wie man von der ‚Gesundheit‘ eines Kranken redet. In Wahrheit ist sie ‚Eigentumsordnung‘ und als solche die Quelle unglücklichen Elendes. Schlecht ist namentlich eine Eigentumsordnung, die es nicht zu verhindern versteht, daß des Menschen natürliches Recht, Eigentum zu erwerben, für einen Teil der Gesellschaftsmitglieder entweder gänzlich illusorisch gemacht oder doch durch menschliche Schuld verkommen wird, — ungeachtet eine Eigentumsordnung, die den privaten Vorteil einzelner auf Kosten der Gesamtheit, des allgemeinen Volkwohlstandes, sogar noch positiv befördert, — unverfäglich aber eine Eigentumsordnung, welche den irdlich erworbenen Besitz nicht in gebührender Weise zu schützen imstande ist.“ (S. 19 ff.)

„Genau so lehrt der hl. Thomas von Aquin. Er fordert daß die im Privateigentum stehenden Güter, durch richtige Gesetze und Gewohnheiten dem gemeinsamen Wohle aller dienstbar gemacht werden sollen. So erst verwirklicht sich nach seiner Auffassung der von ihm verfochtene Grundsatz vollkommen, daß die Güter der Fürsorge und Verwaltung nach dem Einzelnen gehören, ‚dem Gebrauche nach aber allen dienen sollen.‘ (S. 22.)

Im folgenden kennzeichnet Pesch die Auffassung der Solidarität vom Eigentumsrecht als wesentlich heidnisch (S. 26 ff.): „Das Eigentum gewährt seinem Wesen nach Macht, Gewalt über eine Sache; überdies erzeugt es eine gesellschaftliche Überlegenheit, ist gesellschaftliche Macht. Gleichwohl darf bei alledem nicht vergessen werden, daß es keine bloße Macht, sondern ein Recht, d. h. eine moralische Befugnis, ein Können, eine Macht zwar ist, aber keine lediglich physische Gewalt, sondern ein sittliches Vermögen, welches darum auch nur so weit Anerkennung beanspruchen kann, als es auf dem Boden der sittlichen Ordnung verbleibt. Der materialistischen Weltanschauung allerdings fehlt das Verständnis für diese Auffassung des Eigentums. Sie redet noch von einem Rechte, doch ist es der bloße Name, Recht und

Macht sind ihr identisch. Kein anderes Recht kennt sie außer dem ‚Rechte des Stärkeren‘. . . . Nicht so die Vernunft. . . . Das Recht ist Recht, nur weil es und insofern es sich zurückführt auf die natürliche Rechtsordnung als Bestandteil der sittlichen Weltordnung. Da Gott sich nicht widersprechen kann, so gibt es also kein Recht außerhalb des Sittlichen, d. h. unabhängig von ihm oder gar gegenwärtlich zu ihm, kein Recht im Widerspruch zur Rechtsordnung, durch welche nach göttlichem Plan die Verhältnisse des Menschen untereinander im gesellschaftlichen Leben geregelt werden. Darum aber ist es auch überaus irdisch, von einem ‚absoluten‘ Eigentum zu reden. In dem Augenblick, wo das Eigentum ‚absolut‘ sein will, hört es auf ein Recht zu sein. Nur insofern kann es für sich den Charakter und die Befugnis eines Rechts beanspruchen, als es sich einfügt in die allgemeine sittliche Ordnung und in die spezielle natürliche und positive Rechtsordnung, durch welche das Gemeinschaftsleben und -streben der Menschheit geregelt wird.“

„. . . . Es fragt sich, ob die in einer Gesellschaft vorhandenen oder erreichbaren Güter von einem Teil der Bürger in solchem Umfange und in solcher Art in Besitz genommen werden dürfen, daß ein anderer Teil für die notwendigen, allgemein menschlichen Bedürfnisse keine Befriedigung mehr finden kann. Offenbar würde ein solches Verhältnis der Ruin des Staates sein, zugleich aber eine schwere Pflichtverletzung seitens der öffentlichen Gewalt bekunden. Der Staat ist an und für sich nicht verpflichtet, seinen Bürgern Nahrung oder Arbeit zu geben. Wohl aber bildet es den wesentlichsten Bestandteil seiner Aufgabe, das Recht des Menschen, durch Arbeit den Lebensunterhalt zu gewinnen, in wirksamer Weise zu schützen. Allein wird nicht durch alles dieses die freie Bewegung der Eigentümer gehemmt, ihre Dispositionsbefugnis bedeutend eingesengt? Ohne Zweifel. Jedoch diese Beschränkung ist notwendig im Interesse des gemeinen Wohles.“ (S. 21 f.)

Nachdem ich diese Stellen gefunden hatte, suchte ich in Peschs größtem „Lehrbuch der Nationalökonomie“ (fünf Bände), was er hier über Pflichten und Schranken des Eigentums sage. Was fand ich? Im I. Band (1906, S. 206 f.): „Das Eigentum ist Macht zwar und Herrschaft, aber keine bloß physische Macht, sondern ein Recht, ein sittliches Vermögen, eine moralische Herrschaft. Darum kann es naturrechtlich nur soweit Anerkennung fordern, in seiner Existenz und Befugnis, als es auf dem Boden der sittlichen Ordnung verbleibt. Ein unbedingt freies, pflichtenloses, absolutes Eigentum mag die Geschichte kennen, die naturrechtliche Auffassung kennt kein Recht, das unabhängig wäre von der sittlichen Weltordnung. . . . Das Eigentum ist nicht Selbstzweck, nicht Recht des Rechtes, Herrschaft der Herrschaft und des Genusses wegen, sondern lediglich Mittel, um in geordneter dem Wohle des Einzelnen, der Familie, der staatlichen Gesellschaft entsprechender Weise die Versorgung der Menschheit zu bewirken. Dieser Zweck des Eigentums zieldem Erwerb, der Ausdehnung, dem Gebrauch desselben entsprechende Grenzen.“

„Kein Rechtssystem wird eine Eigentumsordnung ohne jegliche Schranken bilden und dulden können. Selbst das römische Eigentumsrecht, dessen absoluter Charakter außer Zweifel steht, weist wenigstens einige gesetzliche Beschränkungen der privaten Eigentumsbefugnisse im Interesse anderer, ja selbst im öffentlichen Interesse auf.“ (S. 207.)

Soweit führt Orel Pesch an. Wir glauben aber, daß Pesch noch besser erfährt wird, wenn man seine Kritik an der heutigen Rechtsordnung liest, die besser eine Unrechtsordnung genannt wird. Im Band V seines „Lehrbuch der Nationalökonomie“ S. 466—469 (1. Auflage, erschienen 1924) schreibt Prof. Hch. Pesch über Teuerung und Wucher folgendes:

„Zu den Ursachen der heutigen Teuerung werden nicht selten die finanziellen Verhältnisse der Aktiengesellschaften gerechnet. Große Unternehmungen treten regelmäßig in der Rechtsform der Aktiengesellschaften auf. Der Aktionär ist Teilhaber der Aktiengesellschaft. Er hat Anspruch auf Dividende, sofern echter Gewinn vorhanden ist. Dadurch unterscheidet sich die Aktie von der festverzinslichen Schuldverschreibung, für welche die Zinsen auch dann zu zahlen sind, wenn kein Gewinn erzielt wurde. Der Aktionär aber muß als Teilhaber der Gesellschaft auch das Wagnis des Mißlingens tragen. Das Interesse der Aktionäre zielt natürlich ab auf hohe Dividenden, auf eine hohe Rente, auf möglichst hohe Verzinsung ihres Aktienkapitals. Gegen die Ausschüt-

Vier von der Infanterie.

Von Ernst Johannsen.

Copyright 1929 by Fischer-Verlag Hamburg-Bergedorf.

5. Fortsetzung.

Job und Lornsen sehen über die Deckung hinweg in die Nacht. Ein Schatten huscht im Vorfeld. „Leuchtkugel hoch!“ flüstert Lornsen.

Job schneit eine Leuchtkugel ab, sie zischt grünlich hoch und beleuchtet gespenstisch die Umgebung.

„Eine Ratte, groß wie eine Katze, weiter nichts. Das Aaszeug wühlt wieder bei alten Toten herum.“

„Meinst Du die Biester fressen tatsächlich Leichen an?“

„Na, weißt Du, das solltest Du als alter Krieger doch wissen“, lacht Job.

„Ich glaube nur was ich selber kontrollieren kann, hier wird manchmal der größte Mühsinn verpasst. Gestern ging die Latrinenspatze um, daß die Gefallenen ohne Kleider begraben werden sollten, damit man die Uniformstücke wieder verwenden könnte.“

„Warum sollte das an sich nicht möglich sein“, meint Job. „Ludendorff kriegt das fertig. Hat er nicht auch schon dafür gesorgt, daß die sehr tiefen Unterstände wegkommen? Natürlich nur in der ersten Linie, weil sie nach seiner Ansicht beim Angriff zuviel Verluste durch Gefangennahme künden. Lieber rin mit den Volltreffern in die flachen Stellen, sagt er sich, als Gefangene verlieren.“

„Meinst, daß es nun nach diesem Schlammassel keine Kriege mehr geben wird?“

„Wenn jeder in Gefahr kommt, dann wird der Wahnsinn wohl ein Ende haben. Solange die aber die Kriege zusammen bauen, nachher, wenn's losgeht, weit vom Schuß sitzen, solange ist wenig zu hoffen, glaube ich.“

Ein Ahechul zerredt die nächtliche Stille, Job und Lornsen ducken sich mechanisch.

„Si—i—jum—romm.“

„Nun fangen die Hunde wieder mit den verdammten Ratschern an“, knurrt Job. „Da hat der Baumstummel eben den Rest gekriegt.“

In Abständen von wenigen Minuten schießt das Geschütz herüber. Stets der gleiche Abschußknall, das gleiche gefährliche Fauchen und bellende Detonieren. Rechts knarrt ein M.G.-Neut in den Verbau. Leuchtkugeln steigen in spitzen Bösen.

„Die M.G.-Kerle haben wieder den Nachtkoller“, schimpft Job. „Jahrgang achtundneunzig und neunundneunzig, ich will da mal hinlaufen.“

Das Maschinengewehr verschlingt den Patronengurt, geführt von einem Jüngling, dem die Hände zittern. Der

Schütze macht ein Gesicht, als hätte er drei Sturmwellen vor sich. Job tippt ihn auf die Schulter. „Seid ihr verrückt? Wohin schießt ihr eigentlich, he?“

„In den Verbau, da—da, da liegen welche.“ Der letzte Granatenschlag schleudert Sand und Steine hoch. Nachdem der träge Quall sich verzogen hat, schießt Job eine Leuchtkugel hoch und alle drei starren ins Vorfeld. „Quatsch“, sagt Job. „Wißt Ihr was da ist? Alte, verkaufte Tote im Stacheldraht.“

„Was gibts?“ fragt ein Unteroffizier.

„Die knallen in den Verbau und machen uns nur die Hölle in Betrieb“, antwortet Job. Kaum hat er sich wieder entfernt, da bellt es hinter ihm auf, eine Granate der feindlichen gegnerischen Batterie ist bei den M.G.-Leuten eingeschlagen. Der Schütze schreit. Job läuft zurück. „Nicht schillern“, sagt der Unteroffizier, haben noch Schwein gehabt, aber der Verwundete läßt sich nicht beruhigen. Ihm ist ein Finger abgerissen, er hält die verwundete Hand mit der linken steil nach oben und schreit: er müsse nun sterben, man solle ihn forttragen.

„Affe“, sagt der Unteroffizier. „Affe, freu Dich, daß du den Finger los bist und Peterabend machen kannst, verstanden.“

Job reißt dem Verwundeten die Hände auseinander und der Unteroffizier macht Verbandzeug klar. „Wie ein Schwein blutet Du“, lacht er, „aber das schadet nichts, Herr Held.“

Der zweite Jüngling sucht mit der Taschenlampe den Graben ab. Ansehend glaubt er, der abgerissene Finger dürft nicht verloren gehen.

Job erzählt Lornsen den Vorfall, dabei übertrübt er das Verhalten des Jünglings gewaltig, damit die Sache auch Eindruck macht. Das feuernde gegnerische Geschütz verstummt. Lornsen erzählt vom letzten Urlaub.

Nachts sei es gewesen und sternklar. Er habe auf einem freien großen Platz gestanden, über sich die Sterne, rundherum Menschen, Laternen, Häuser. Pöstlich sei ihm ganz wunderbar geworden: da oben die Sterne, hier die Erde — wieweil ein Spuk dies alles. „Du denkst und denkst, greifst Dir an die Kehle, möchtest aufschreien, fühlst, daß Du, wenn Du zehn Minuten in diesem Zustand bleibest, wahrscheinlich würdest vor Erstaunen, vor Entsetzen. Dann ist es vorbei. Du lächelst und gehst weiter. So schlafen wir nicht nur nachts, sondern auch am Tage, wir Automaten. Die berühmte Freiheit sinkt zurück zu dem bloßen Gefühl der Freiheit. Kennst Du so etwas?“

„Nein Mensch, solchen Kram kenne ich nicht. Da hast Du auch nie etwas davon gesprochen. Ich glaube, Du hast es überhaupt fausttieflich hinter den Ohren. Man weiß nicht recht, was man eigentlich alles von Dir denken soll. Glaubst Du auch, wie der Student, daß das Leben keinen Sinn hat?“

„Ja, aber es ist so zu verstehen, wenn man dem Leben einen Sinn gibt, hat es diesen, sonst eben an sich keinen.“

„Ja, aber Kerl“, stößt Job Lornsen an, „Du gibst doch zu, daß das Ohr zum Hören, das Auge zum Sehen, der Magen zur Erhaltung gemacht sind. Das alles hat doch einen ganz bestimmten Sinn.“

„Hält er die Hände vor: „Diese Nägel, die Gelenke, die Haut, die Adern. Ja und nun soll der ganze Kasten keinen Sinn haben?“

„Vielleicht hat ein Gott seinen Spaß daran. Vielleicht ist die Welt ein Spielzeug für seine Kinder. Vielleicht ist die Welt auch das Kunstwerk eines ungeheuren Künstlers. Aber ich glaube nicht an einen Sinn alles Lebendigen. Das fröhlich und wird gefressen. Bei der Pflanze fängt es an, bei den Elementen hört es wieder auf. Wenn heute nacht durch das fürchterliche Erdbeben Millionen Menschen, Millionen Ameisen, Millionen Grashalme, Millionen Fliegen, Würmer, Käfer, Millionen Bäume, Trillionen Bakterien zu den Elementen zurückkehren, will heißen, krepieren, so ist daran nichts gekropieren tun sie ja eines Tages sowieso.“

„Mensch, wir reden hier was zusammen“, lacht Job. „Ich finde, das alles geht uns gar nichts an, denn sonst wüßten wir davon.“

„Möglich“, seufzt Lornsen, „vielleicht ist ein Gehirn, welches über den Hausgebrauch hinwegphilosophiert, krank, entartet.“

„So, so, dann wären also die Herren Philosophen geirrt.“

„Ich halte es für möglich, daß das Entarten des menschlichen Gehirns ist“, antwortete Lornsen sehr ernsthaft. „Ich halte es weiter für möglich, daß überhaupt der Mensch reif ist für sein Ende, vielleicht geht es noch zehn- oder hunderttausend Jahre weiter und dann kann das kommen, was der Student von den Sauriern sagte.“

Auf Job machte das Gespräch einen tiefen Eindruck. Er hat das Gefühl, daß Lornsen ihm andere Augen eingestrichelt hat. „Du bist doch von Beruf Techniker“, sagt er, „hast Du so etwas gelesen, oder hast Du es vom Studenten?“

„Daß man bei Euch immer alles gelesen oder gehört haben muß, ist bescheiden“, antwortete Lornsen. „Und wenn einem Gedanken kommen, nennt Ihr das Grübeln. Nachdenken heißt höchstens auf Gedanken warten, Gedanken anlocken, eine Gehirnabteilung blüht der anderen. Wer viel nachdenkt, ist gedankenarm, dem Gedankenreichen kommen die Gedanken wie uns die Läuse, will heißen, ohne viel Anstrengung. „Sie müssen nicht so viel denken“ — was so ein Mensch sich wohl vorstellt, der das sagt, als ob man sich Gedanken machen könnte beliebig wie Holzägen.“

„Wir sind alle Vier absonderliche Kerle, sagte vor kurzem unser neuer Kompanieführer. Ich glaube“, lacht Job, „er hat recht.“

★

ung einer mäßig hohen Dividende bei acht Gewinnern kann nichts eingewendet werden. Ursprünglich bestand auch für die Aktie eine feste Verzinsung bis zu 4 Prozent. Das ist heute nicht mehr der Fall. Es fehlt eine sachliche und zeitliche Begrenzung des Zinses für das Leihkapital. Die gut besoldeten Leiter des Unternehmens wünschen im eigenen Interesse, den Aktionären höchste Dividenden zu verschaffen. Auch Scheingewinne, die keinen Vermögenszuwachs bedeuten, kommen zur Geltung. Die Sicherstellung der ursprünglichen Ausstattung des Betriebes mit Kapital tritt dabei in den Hintergrund. Es muß dann immer wieder neues Kapital aufgenommen werden, um das geschwächte Unternehmungskapital zu ergänzen (Kapitalverwässerung!). Das neue, erhöhte Kapital verlangt natürlich ebenfalls Verzinsung. Die Mitglieder des Aufsichtsrats beanspruchen ferner ihre Tantiemen neben Ersatz von Aufwendungen und den festen Jahresgehältern für ihre Tätigkeit als Aufsichtsrat. Hierzu kommen besondere Zuwendungen für die Aktionäre, die nicht Dividenden darstellen, sondern außergewöhnliche Gewinne aus Verkäufen von Grundstücken oder aus Valutageschäften in der Form einmaliger (oder wiederholter) Ausschüttung (eines „Bonus“) gewährt werden. Mühelos fallen ferner wertvolle „Bezugsrechte“ dem Aktionär zu. Die hohen Kosten, welche eventuell durch Beanspruchung von Bankkredit entstehen (10-12 Prozent Zinsen für das Jahr einschließlich der Kreditprovision), bedeuten eine weitere Belastung der Gesellschaft. In der Tat Gründe genug, die es erklären, warum die Finanzpolitik der Unternehmen möglichst hoch bemessene Preise der Produkte erstrebt und für gerechtfertigt hält. Der Zusammenschluß der großen Unternehmen erleichtert diesen Prozeß der Produktverwässerung. Dadurch wird es möglich, die gegenseitige Konkurrenz auszumachen und die Preise zu diktieren.“

An einer Reihe von Beispielen hat L. Wimmer (vgl. „Regensburger Anzeiger“ 1921 Nr. 494; „Regensburger Volkszeitung“ 1922 Nr. 105; ebd. Nr. 126, Nr. 143. — Eine Zusammenfassung ist in Buchform erschienen: „Wucher- oder Eigentumsrecht“ bei Typographische Anstalt, Wien I, Preis geh. 2.20 RM. D. R.) auf Grund der Geschäftsberichte industrieller Großunternehmen und Großbanken nachgewiesen, welche enorme Summen im Laufe der Jahre allein bei der „Geheimausschüttung“ an die Aktionäre fallen. Neue und alte Zinspflichten häufen sich für die Unternehmen mehr und mehr an. „Wenn nach gesetzlichem Recht die Schulden nie aussterben können und immer wieder neue Schulden dazu dem einzelnen Unternehmen und so der ganzen Wirtschaft auferlegt werden können und die aufzubringenden Zinsen ins Unermeßliche steigen, dann muß eine Teuerung eintreten. Der Arbeiterschatz und zur Abwechslung auch der Landwirtschaft und den letzten Gliedern in der Kette des wirtschaftlichen Zusammenhangs“, sagt Wimmer, „wird die Schuld an der Teuerung, dem Wucher zugeschoben. Von der Arbeiterschaft wird eine unbeschränkte Arbeitszeit, von der Landwirtschaft ein niedriger Preis, von den letzten Gliedern des wirtschaftlichen Zusammenhangs, dem Kleinhandel und

Gewerbetreibenden, eine niedrige oder keine Gewinnahme verlangt. Niemand... aber wagt es, zu verlangen, daß die Berufskapitalisten und ihre Institute und Organisationen auch in den einzelnen Unternehmen das Kapital drinlassen, um so einen Preisstillstand und Abbau herbeizuführen.“ Nicht die produktiven Kräfte sollten bekämpft, sondern der Wucher müsse da gesucht werden, wo er den größten Schaden anrichtet. „Der Wucher aber sitzt in der sachlichen und zeitlichen Unbeschränktheit des Zinses“ für das Leihkapital. Die Unternehmen sind dabei gezwungen, durch hohe Preise die Zinsen aufzubringen.“

Man darf aber auch nicht vergessen, eine wie große Rolle heute außer dem Zinswucher der Preiswucher spielt. Um das zu beurteilen, müssen wir zum richtigen Wucherbegriff zurückkehren. Nicht bloß die Ausbeutung einer persönlichen Notlage, die Unerfahrenheit usw. ist Wucher, sondern, wie oben (S. 94 ff.) dargelegt wurde, besteht der Wucher in der vertragsmäßigen Aneignung eines offensichtlichen Mehrwerts. „Wucherisch“ sind darum auch alle Handlungen, welche diese Aneignung vorbereiten, ermöglichen sollen. So ist es z. B. wucherisch, wenn Syndikate ihre Monopolstellung dazu mißbrauchen, durch ihre Preispolitik eine gesunde Marktpreisbildung zu verhindern. Wucherisch ist es, wenn die Preise bei jedem Anlaß (Aussicht auf neue Steuern, Lohnerhöhungen usw.) weit mehr erhöht werden, als der gesamten wirklichen Kostensteigerung entsprechen würde. Es wird nicht leicht sein, den richtigen Wucherbegriff wieder zur praktischen Geltung zu bringen, wie auch einer rücksichtslosen Spekulation wirksam zu begegnen. Und doch ist sonst volle Gesundheit des deutschen Wirtschaftslebens nicht zu erhoffen.“

Hinein mit der Wahrheit ins Volk, Freunde! Haut den Gegnern die Tatsachen um die Ohren! Zeigt dem schaffenden Volke aller Berufe, wie es von seinen Partei-Führern angelogen wird, zum Teil bewußt angelogen wird durch die Partei-Führer und Presse, wie dem Volk die Wahrheit vorenthalten wird. Zeigt dem Volke, daß wir vielfach nur deshalb Gegner zu sein scheinen, weil ihm die Wahrheit vorenthalten wird, von den kleineren Parteiführern nur deshalb als Gegner erscheinen, weil sie von den wissenden Parteiführern mißbraucht werden, um mit ihnen als „Arbeiter-“ oder „Bauern-“ oder „Mittelstands“-Vertreter paradiesen, im Volk den Anschein erwecken zu können, als ob es in ohnehin vertreten wäre durch ihre „Arbeiter-“ oder „Bauer-“ oder „Mittelstands“-Vertreter, derweilen die nichts zu sagen haben und nur zugelassen werden, damit die Volkvertreter umso gesicherter ihren Volksbetrug ausführen können.

Die radikale Phrase allein tut es nicht.

Wir haben schon seit Jahren die Erkenntnis, daß es zu allerletzt nicht auf das schönste wissenschaftliche Programm, auf die radikalste Forderung ankommt. Wir haben Wissenschaft, wir kennen all die technischen, wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen Notwendigkeiten, die ergriffen werden müssen, um an Stelle der heutigen Ausbeuteordnung eine wirkliche Menschheitsbefreiungsordnung zu errichten. Programme aufstellen, Forderungen erheben, ein Programm wissenschaftlich bis ins kleinste ausarbeiten, das ist leicht. Nichts ist leichter, als die Theorie gestalten, nichts ist billiger, als schöne Worte reden. Aber das eigentlich Schwere liegt in der Tat, in der Tat, welche immer das Ich zurückstellen muß und das Du herauszustellen hat, in

der Tat, die immer das eigene Opfer erfordert, wenn das Gesamtwohl wirklich erstellt werden soll. Hier aber hapert es grundsätzlich. Hieran kranken wir am aller tiefsten. Wie herrlich ist die Lehre Christi! Wie herrlich müßte es in der Menschheit aussähen, wenn alle, die sagen, sie seien Christen, auch darnach nur zum hundertsten Teil im praktischen Leben handeln wollten. Eine ganz gewaltige Idee und Lehre ist die des Sozialismus oder des Kommunismus in edler Prägung. Gemeinschaft, letzte Bruderschaft — das wäre ein Ideal, wie es höher einer Menschheit nicht vorschweben könnte. Aber bis jetzt konnte es eine gewisse Verwirklichung nur finden in den Klöstern, dort vor allem, wo die Familie nicht existiert und kein „Besitz“ um Weib und Kind zu sein hat und selbst dort ist nicht alles so vollkommen, wie es nach

außen hin scheint. Aber wie schaut es aus mit dem Sozialismus und Kommunismus dort, wo seine Vertreter ihn selber leben und realisieren sollen? Kennt der Bruder wirklich den Bruder? Wie versagt die SPD! Die Sozialisten versagen hinsichtlich ihres Sozialismus genau so, wie die Christen hinsichtlich ihres Christentums, wie die Kommunisten hinsichtlich ihres Ideals, des Kommunismus. Wieviel Haß, Haß gegen Menschen! Wieviel Neid, selbst in unteren Proletenkreisen, gegen den, der ein paar Mark mehr verdient! Dieser Tage begnete mir die Frau eines KPD-Unterführers und klagte: „Mein Mann wird schon als „Kapitalist“ betrachtet“. Das sind die „Revolutionäre der Ranküne“, mit denen wirklich gar nichts mehr zu machen ist, weder eine Revolution, noch ein großer Neuaufbau.

Aber nicht nur in diesen Reihen sehen wir das. Wieviel Worte von Ehrlichkeit, Charakterfestigkeit, neuem Führertum und allen deutschen Tugenden macht man in den nationalsozialistischen Versammlungen. Die Worte hören sich wohl! Wo sind die Taten, und vor allem die Taten der Führer? Wo ist die Selbstlosigkeit und das Opfer und die tiefe Verantwortlichkeit gegenüber einer wirklich neuen Gemeinschaft, wo geht „Gemeinwohl vor Einzelwohl“?

Wir haben schon vermerkt, wie die erste Tat des Kultusministers Frick in Weimar die Versorgung seiner selbst und seiner Familie mit einer Pension war. Und Frick soll nach Hitlers Wort einer ihrer „Besten“ sein. In Koburg hat die NSAP, die Mehrheit im Stadtrat. Dort stellte in einer Klage das Gericht fest, daß der Wahrheitsbeweis erbracht sei für einen Artikel, den die deutschnationale Zeitung „Der Kampf“ brachte und in dem dargelegt wurde: „Der Stadtrat Schwede hat sich in das Beamtenverhältnis der Stadt überführen lassen. Stadtrat Faber hat nach der Wahl die Führung eines Prozesses für die Stadt übernommen. Stadtrat Bernhard hat trotz vertraulicher Kenntnis der Absicht der Stadt, ein Grundstück zu erwerben, dieses Grundstück, nachdem der Verkäufer den Preis der Stadt gegenüber herabsetzte, für sich selbst gekauft. Stadtrat Strenge hat einen Lieferungsvertrag der Stadt übernommen.“ Etwas viel für einen Stadtrat, wenn all diese Stadträte einer Partei, nämlich der nationalsozialistischen, angehören. Zwar gibt es das in den alten Parteien fast überall — aber eine Partei, die das „Ruder herumwerfen“ will, darf sowas niemals machen!

Was zeigt uns das alles? Daß es vor allem nicht so sehr auf Programm und Worte ankommt, sondern auf die Menschen, die in sich das Programm selber verwirklichen, auf das Führerproblem! Der Führer muß vor allem selbstlos sein. Er muß von einer tiefen Verantwortlichkeit fast fasziniert sein, fanatisiert, von einer Verantwortlichkeit, die nicht das Ich, sondern die Gemeinschaft sieht. Ein Führertum, das die Not der Gemeinschaft mitleidet, das den Schmerz über diese Not und diesen heutigen Untergang in sich trägt und vor allem opferbereit ist und dies beweist tagtäglich in seinem eigenen Leben.

Solange unser Volk nicht ein solches Führertum bekommt, wird alles andere Schall und Rauch bleiben, ob es im christlichen, im kommunistischen oder im nationalistischen Lager aufsteigt!

Praktische Empörung

Ist: die politische Kleinarbeit leisten. Schließe dich der CSRP an! Werde arbeitendes Mitglied in der Kette der Menschen des schaffenden Volkes.

Der Student hat sich ausgestreckt und starrt gegen die Decke des Unterstandes. Ein Schlafender flüstert im Traum einen weiblichen Namen. Der Student schließt die Augen und ist bald eingeschlafen. Die verstaubte, schmutzige Decke wird zu einem Mädchenkleid, die Rundung des Stahlhelms, auf dem seine Hand liegt, wird eine kleinen Mädchenbrust. Eine süße Wärme rinnt ihm durch die Adern, er träumt von seinem „Reh“, und nachdem ihr Bild verblaßt, von Frauen überhaupt. Die Geschlechtsnot an der Front und in den Gefangenenlagern macht sich stark bemerkbar. Mancher bekommt zum erstenmal eine Ahnung von der Geschlechtsnot in den Zuchthäusern, vor allem Kriegsgefangene, die singernadler „ureichend“ ernährt werden. „Philosoph“ träumt von einer Frau. Spöttisch befreit sich der Körper selber. Er erwacht und findet schnell zurück. Der Tornister wird hervorgeholt, Erweichendes schmeipfen, er klettert aus dem Stollen, geht nach einem schönen großen Trichter in einem alten Grabenstück, der mit seinem festen Untergrund viel Wasser hält. Wasser und Luft sind zwar kalt, aber er hat ein so jähes starkes Reinlichkeitsbedürfnis, daß er nichts danach fragt. Es ist ihm beim Waschen, als könne er damit Ordnung schaffen, als sei es mehr als bloßes Waschen. Alles Verworrene scheint sich zu lösen, sogar die Zukunft liegt deutlicher, Vorsätze finden Stärkung, das Selbstbewußtsein gewinnt Boden und im Kopfe wird es heller und leichter. Er nimmt reits Wäsche, kleidet sich schnell an und wählt den Rückweg an Job und Lornsen vorbei. „Na, was treibst Du denn im Graben?“ fragt Job erstaunt. „Gebadet im Trichter“, lacht der Student. „Haben die Läuse wieder so gefressen, daß Du mitten in der Nacht, wie verrückt geworden, im Trichter baden mußt?“ Eine Leuchtkegel steigt drüben hoch. „Wie siehst denn du aus?“ Der Student betrachtet sich im Spiegel. Die Tonsaife im Gesicht ist nicht ordentlich abgepölpelt, hat die Stirn grau gefärbt. Er sieht die erschossene Nase, den verunstalteten Mund und muß an sein „Reh“ denken. „Ist besser, man fällt mit solcher erschossener Presse“, sagt er und wischt sich betäubt die Stirn ab. „Für die Weiber ist das freilich nichts“, grinst Job. „Kamrad!“ ruft es leise. „Kamrad — nicht schließen, gut Kamrad!“ Die Drei springen hoch und lugen aus dem Graben heraus. Ein Arm streckt sich aus einem Trichter. Job hält eine Leuchtkegel hochgehen. Lornsen hält eine Handgranate bereit. Langsam kommt ein Kopf hoch. Der Oberläufer springt auf, erhebt beide Arme und ist mit einigen Sätsen im deutschen Graben.

„Kamrad, gut“, flüstert er mit bleichem Gesicht und steht, die Arme hoch, steif vor ihnen. Lornsen steckt ihm eine Zigarette in den Mund. Der Oberläufer grinst, seine Arme sinken herab, er ist namenlos glücklich und drückt ihre Hände. Job sieht, daß er zwei Brotbeutel umgehängt hat und befühlt sie. „Frag ihn mal, Philosoph, warum er rübergekommen ist.“ Der nächste Posten gesellt sich zu der Gruppe. „Weil er den Krieg haßt, sagt er, und weil er seine heimlichen Photographien nach Hause bringen will, dazu natürlich sich selbst. Er hat sie alle bei sich und wir können sie sogleich besaehen.“ „Wollen wir auch“, meint Lornsen. „Aber ruhig sein, sonst sind wir den Kerl bald los, bis jetzt hat noch kein Mensch was gemerkt, öst alles.“ Der Oberläufer packt seine Photographien aus, sie hocken sich um ihn. Der Student leuchtet mit der Taschenlampe, sie sind besonders Photographien, er muß sie vor jedermann drüben gehütet haben, sonst hätte man sie ihm abgenommen. Die erste zeigt einen Deutschen und Franzosen, die sich gegenseitig das Bajonett in den Leib gerammt haben. Das besonders Scheußliche daran ist, daß der Franzose, noch lebend, die Augen weit geöffnet hat und grinst. Die zweite zeigt einen angekohlten Franzosen. Der Flammwerfermann, der ihn anspritzte, liegt tot in der Nähe. Neben dem Angekohlten ein Rosenkranz. Die dritte zeigt die Wirkung eines Vortreffers in eine vornarschießende Stellung. Ein Mann, dem die Beine weggerissen sind, liegt schräg an der Straßenecke und scheint zu schreien. Dann folgen Aufnahmen von noch offenen Massengräbern, die Totengräber haben Tücher vorgebunden, nur ein Mann mit flecker Zigarre lächelt. Eine Photographie zeigt einen englischen Tank, die drei Mann Tankbesatzung liegen daneben, ihre Köpfe sind kurz und klein geschlagen. Ein Mann davor, den Gewehrlauf in den Händen, den Kolben auf einem erschlagenen Kopf. Trommelfeueraufnahmen, Bordellbilder, Fliegerabstürze folgen in bunter Scheußlichkeit. Zuletzt zwei Aufnahmen, die zusammengehören. Auf der einen steht „Vorher“, sie zeigt einen jungen Franzosen mit der Handgranate, wurberecht; die zweite eine ausgebreitete Zeltbahn mit blutigen Körperstellen. Am Rand steht geschrieben „Nachher“. „Das war sein Freund“, sagt er, flüstert der Student. „C'est la guerre“, schüttelt der Oberläufer den Kopf, steckt seine Bilder ein, wobei sich herausstellt, daß er noch eine ganze Reihe besitzt, und verteilt Zigaretten. Bevor Lornsen ihn weiterführt, zeigt der Franzose ihnen noch die Aufnahmen von Frau und Kind, dann geht er glücklich mit Lornsen davon. „Sie haben es ebenso satt drüben wie wir“, sagt der Nachbegerosse.

„Ob er seine Photos hell zurückbringt, ist auch jetzt noch eine Frage“, meint Job und schießt eine Leuchtkegel hoch. „Denn vom Krieg soll auch nachher alles Tatsächliche möglich nicht an die Öffentlichkeit kommen, nur ja nicht die furchtbaren Seiten zeigen! Auch wenn wir verlieren, wird man solche Photos verbieten, paß auf, was ich Dir sage.“ „Das beste ist“, fährt der Kamerad wütend auf, „wir schlagen nachher die ganze Ordnung der Dinge kurz und klein, fegen sie von der Erde. An jeden Laternenpfahl einen Schweinehund. Oh — das muß wie eine Erlösung sein.“ Er kehrt nach seinem Stand zurück. Links steigt eine Leuchtkegel und wenig später hämmert ein Maschinengewehr auf und funkelt in den Verbau. Überall wird es lebendig, sogar Handgranaten krachen. Fast taghell ist das Gelände von den Leuchtkegeln, fünf Minuten später folgt ein Minenüberfall. „Das verfluchte Affengesindel!“ schimpft Job. „Die jungen Kerls bei uns dürfen nachts nicht auf Posten, die sehen Gespenster und schließen, ohne daß was los ist. Nun hör dir mal diesen Nachtkrach an.“ „Das ist wahr“, antwortet der abblösende Mann. „Vor Angst schie...“ Sie werden umgeworfen, Sand und Steine regnen herab. Eine Mine krepitiert. „Hast was abgekrigt?“ fragt Job. „Ne.“ „Na — dann amüßer Dich man, ich lauf los.“ Job läuft durch den Graben, hört den Abschuß einer schweren Mine und wirft sich hin. Sie kommt behäbig daher und wirft vor ihm, hinter der nächsten Deckungssecke, den Graben voll. „Was ist da draußen?“ fragt schläfrig der Student. „Stößt Job den schlafenden Müller an: „Gar nichts, Süßlicher Bißelina. He — Müller, hoch! Lornsen abblösen.“ Müller torkelt aus schwerem Schlaf hoch, er möchte sich am liebsten sofort wieder hinwerfen und schlafen — schlafen. Aber Lornsen wartet, Lornsen muß abgelöst werden. Die Augen brennen, die Füße sind schwer. Müller geht langsam nach oben. Ein Feldweibel läuft durch den Graben, er schimpft über schlechte Verteilung der Posten. Wenn er noch einmal ein Schwein schlafend fände, könnten sie alle was erleben. „In Hannover an der Leine haben die Mädchen schöne Beine, uns kannst du den Rücken runter“, brummt Müller. Nach einiger Zeit hat sich das Frontstück wieder beruhigt, nur beim Franzosen steigen noch die letzten Leuchtkegel in die Welle leuchtend. (Fortsetzung folgt.)

Bedenken?

Innerhalb der christlichen Gewerkschaften regen sich etwas die „Bedenken“ gegen die Maßnahmen der Regierung Brüning. Im „Deutschen“ meint der Gewerkschaftsführer Otto, daß in der Gesamtlösung des Regierungsprogramms „Einzelmaßnahmen enthalten sind, die vom sozialen Standpunkt und auch vom Standpunkt einer gesamten Wirtschaftspolitik nicht bejaht, sondern abgelehnt werden müssen“.

Schon zuvor hat der Vorsitzende der christlichen Konsumvereine, der Zentrumsabgeordnete Schlack, der Zentrumsfraktion einen Brief geschrieben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Hat doch gerade diese Zentrumsregierung Brüning, ausgerechnet Brüning, der einmal die rechte Hand des Generalsekretärs der christlichen Gewerkschaften, Stegerwald, war, zum ersten Male seit Bestehen der Konsumvereine die Konsumvereinssteuer eingeführt. Mußte man für eine Waarenhaussteuer sein gegenüber den kapitalistischen Warenhauskonzernen, so mußte man die Selbsthilfeeinrichtungen der Arbeiter doch berücksichtigen. Daran hatte bisher keine noch so reaktionäre Regierung zu rütteln gewagt. Ausgerechnet die Regierung Brüning stimmte der Konsumvereinssteuer zu und schlug damit auch der christlichen Gewerkschaftsbewegung ins Gesicht!

Darüber hinaus kommt die Auswirkung der angekehrten Wirtschaftspolitik, die rein auf die Förderung der „Grünen Front“ eingestellt ist. Mit dem Schlagwort zur „Retzung der Landwirtschaft“ versorgt man hier ganz die materialistischen, egoistischen Ziele der Großgrundbesitzer, der ostelbischen Junker. Statt daß man diese Junkerschicht längst abgebaut und ihren überflüssigen Riesenbesitz für wirklichen großzügigen Bauernsiedlung verwendet hätte, gibt man ihnen eine Zollpolitik, die nicht nur den Großgrundbesitz in seiner Herrschaftstellung festigt, sondern man erdrückt damit auch die deutsche Ausfuhr! Der deutsche Außenhandel hat es in den letzten Monaten gerade zu einem erfreulichen Ausfuhrüberschuß gebracht. Nun richtet man die Zollmauern immer höher um Deutschland. Die anderen Staaten werden ihre Maßnahmen treffen. 12 Staaten haben bereits wegen dieser Zollpolitik Einspruch in Berlin erhoben. Das Auswärtige Amt muß erklären, daß unter der Auswirkung dieser Zollpolitik die Ausfuhr stark zurückgehen wird. Die Industrie wird noch weniger Beschäftigung haben. Die Lasten des Youngplans und der Auslandszinsen werden noch drückender werden, weil sie nicht durch entsprechende Ausfuhr abgeglichen und durch entsprechende Arbeit abverdient werden können. Die Arbeitslosigkeit wird weiter wachsen oder wenigstens jetzt im Sommer nicht wesentlich abnehmen können. Die wirtschaftlichen Folgen sind, daß immer weniger Geld in den breiten Volksmassen unten ist, daß die Kaufkraft der breiten Massen noch mehr schwindet. Die Wirkungen werden nicht nur die Handwerker zu spüren bekommen (welcher Arbeiter, welcher Arbeitslose kann sich noch etwas anschaffen oder kaufen, immer mehr Millionen scheiden als Käufer aus!), sondern sie werden auch durch die weitere sinkende Kaufkraft des schaffenden Volkes den Bauern noch schwer schaden, denn ihre Waren bleiben noch mehr als bisher im Inlande liegen, weil sie nicht verbraucht werden können.

Dazu kommt unbedingt eine Steigerung der Lebenshaltungskosten im Innern. Die Löhne reichen nicht mehr aus Neue Lohnkämpfe, die zu den erbittertesten gehören, werden losbrechen. Die gesamte Wirtschaft samt der Finanzpolitik des Reiches, der Gemeinden werden ins Wanken kommen.

70 bis 100 Millionen Mark, welche die Arbeitslosenversicherung beanspruchte, sollen die Finanzen des Reiches erschüttern haben. Jetzt will diese Regierung 700 Millionen für die ostelbischen Junker auswerfen.

Nach Steuersenkung hat man gerufen. Und nun hat man gerade jene Steuern erhöht, welche jede Kapitalbildung bei den breiten Massen unmöglich machen. Und die Kapitalertragssteuer will man aufheben, die Steuer, welche die gerechteste und am leichtesten zu tragen ist.

Zu dem kommt noch der Panzerkreuzer, zu dem selbst das Zentrumsorgan „Tremonia“ meint: „Mit Sparen, Einschränkungen und Steuersenkung ist ein neuer Panzerkreuzerbau, für den es zum jetzigen Zeitpunkt keine vernünftige Begründung gibt (Es gibt hierfür zu keinem Zeitpunkt eine Begründung! D. R. N.V.) nicht zu vereinbaren.“

Also, die „Bedenken“ zeigen auf. Es fragt sich nur, welche Konsequenzen jene Arbeiter, Handwerker, Kleinbauern etc. ziehen, die von dieser Regierung immer mehr belastet, immer mehr verarmt, immer mehr ausgebeutet und unterdrückt und brutalisiert werden! Wie lange wollen sie noch ihren eigenen Selbstmord und die Unterdrückung ihrer ganzen Klassen mitmachen und wie lange wollen sie noch jene politische Macht stärken, die immer zu zwei Dritteln auf Seiten der dünnen oberen Herrenschiene steht und nur hier und da ein Butterbrot für die Millionen der breiten Massen hat?

Das Dorf stirbt.

Es ist nicht nur Elend in der Stadt, in den Zentren der Großindustrie, im Babel Berlin, bei dem Haers der Arbeitslosen. Viel verschüttetes, stumm sitzende, oft gar nicht nach außen hervortretendes Elend setzt in Hunderten von Dörfern und dort ist dies Elend deshalb so groß, weil da die Einrichtungen der Hilfe fehlen.

Aus einem fränkischen Bauerndorf:
Auch in der kleinen Gemeinde wachsen die Gegensätze. Auch hier gibt es eine kleine Schicht, die nebst der Landwirtschaft sich noch überall gute Nebeneinkommen sichern kann. Da ist das Einkommen des Bürgermeisters, des Kassiers, Verrechners, Lagerhalters, Vertrauensmanns des Finanzamtes, Müllerlehrling, Fuhrunternehmer, Kirchherr etc. Was Wunder, wenn die Verwandten besorgt sind, ihre Freunde in solche

„Stellungen“ zu bringen. Sogar Gemeindefeldner, Feldhüter und Kirchherr sind heute sehr begehrte „Stellungen“. In diesem Jahre ging der Kampf zwischen zwei Bauern um den Hütendienst (Gehalt 230 RM.). Es ist dies ein Gradmesser, wie weit es mit den kleinen Bauern steht. Wer nur ein paar Zentner Gerste, Hafer oder Roggen und das wenige an Butter und Eiern zu verkaufen hat, hat wirklich Mühe, sich über Wasser zu halten. Unabsehbar sind die Folgen für jene, die etwa von einer Krankheit befallen werden. Und doch ist gerade das Dorf hiervon stark betroffen. Hier sind zwei Fälle allein, wo die Familie ein Mitglied erblinden lassen mußte, weil keine Mittel da waren, die erforderliche ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Zwei junge Männer sind seit Jahren ans Bett gefesselt in schwerem Leiden. Die Kosten für Arzt und Apotheke können die Leute nicht aufbringen. Hier sind auch viele Kriegsbeschädigte, welche die Kosten der Behandlung selber tragen müssen. Riesen an Kraft zogen sie hinaus, als kranke Menschen kamen sie zurück. Die Generalversammlung des Darlehenskassenvereins am letzten Sonntag zeigte ein immer betrüblicheres Bild. Die Schulden der Kleinbauern wachsen. Die Gebäude hier sind in einem so schlechten Zustande, daß das Dach mit Prügelein gestützt werden muß. Ein Rundgang durch unser Dorf kann das jedem bestätigen. Trotzdem wurde ein Johannissweigverein gegründet — das ist gut an und für sich — aber es wurde ein großes Gebäude errichtet. Und die Kosten sollen nun auch die tragen, die es nicht zahlen wollen und zahlen können. Ein Gemeinderatsbeschluss, den man von „oben“ herunter durchdrückte, legte die Kosten zwangsweise den Bürgern auf. Man griff jene, die dagegen protestierten, nicht nur tätlich an, darunter einen Greis von 75 Jahren, sondern die Leute sollen nun, wenn sie nicht zahlen können, gepfändet werden. Die Leute haben sich an die Regierung gewandt, an das Bezirksamt — alles umsonst. Am vergangenen Freitag sind wir gepfändet worden, in drei Wochen soll die Versteigerung sein — wegen des Johannissweigvereins! Geht es noch höher? Da muß es einem doch die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn man die schönen Reden hört von „Karttas“ und „Fürsorge“. Ich bin der Meinung, daß man heute die Not oben gar nicht sehen will, um geruhig auf der Pfründe sitzen bleiben zu können. Was Wunder, wenn immer mehr verwelfen, auch verwelfeln an der Kirche (denn in dieser Hinsicht tut auch das bischöfliche Ordinariat nichts) wenn man die lebendigen Tempeln des hl. Geistes verkommen läßt, statt ihnen zu helfen und dafür Prunkbauten aus Stein aus dem Schwelge und Blutgeld dieser Ärmsten hinstellt, während unsere Bauernhöfen zerfallen.

Ein fränkischer Bauer.

Dr. Weismantel zur „Kinderrepublik“.

Dr. Leo Weismantel sprach an einem von der kath. Volkshochschule veranstalteten Bildungsabend. Nach einer scharfen Kritik am bestehenden Schulwesen und Bildungswesen, die nur Vermittler von Buchwissen und Allgemeinbildung seien, während es darauf ankomme, eine lebensnotwendige Persönlichkeitsbildung zu bauen, die den Menschen für seine Bestimmung in der Gemeinschaft erziehe, kam er auch auf die soviel bekämpfte „Kinderrepublik“ zu sprechen. Entgegen dem ohnmächtigen, hilflosen „Ankämpfen“ gegen alles, was sich herausbildet, weil die anderen Seiten eben fundamental versagen gegenüber allen Zeitaufgaben, stellte Dr. Weismantel die positive Schau und die positive Stellungnahme eines Katholiken gegenüber, der den Katholizismus nicht als Ghetto auffaßt, sondern in ökumenischer Weite. Nach der „Voss. Ztg.“ führte er dazu aus:

„Leo Weismantel formuliert den Satz: „Das Proletariat und seine Kinder sind der größte Schatz unseres Volkes“. Er stellte diesen Satz in die Religiosität seiner katholischen Weltanschauung hinein. Tiefe Passungslosigkeit ergreife uns angesichts der Nöte unserer Zeit, die zahllose Menschen erniedrige und in das Verbrechen hineintriebe. Wir können diesen Druck überwinden, wenn wir „im Staub der Erde die

Triebkräfte suchen, die zur Unsterblichkeit streben“. Aus diesem Gesichtspunkte sei es für den Katholiken geboten, offen anzuerkennen, daß die sozialistische Arbeiterschaft in der Kinderrepublik „die pädagogische Form eines neuen Jahrtausends“ geprägt hat. Es sei nicht katholische Aufgabe, diese Erscheinung zu bekämpfen, sondern vielmehr zu begründen, daß es sich hier um kein antikatholisches, um kein antichristliches, sondern um ein allgemein menschliches, also um ein wahrhaft katholisches Beginnen handele.

Aber die neue Schule, die aus der Kraft des Proletariats geboren, das Wachstumsgesetz des Kindes zu ihrem Gesetz mache, sei mit einem Mangel behaftet, für dessen Überwindung sich die katholische Arbeiterschaft einsetzen müsse. Jene sozialistischen Erziehungsinstitutionen wenden sich gegen die religiöse Erziehung; indem sie eine Bildung durch und durch für die Vernunft anstreben, verfehlen sie das Hauptziel: die pädagogische Erfassung der menschlichen Totalität und die Entfaltung des Persönlichkeitswertes.

Aber auch in dieser proletarisch-sozialistischen Bewegung, die Gott leugne, werde in Wahrheit das Heil der Seele gesucht. Und nur dies, das praktisch-menschliche Verhalten, und nicht der dogmatische Unterschied zwischen Christentum und Sozialismus dürfe über die Stellung der Katholiken zur Kinderrepublik und zur Kinderfreunde-Bewegung entscheiden.“

Offene Antworten.

Den Sonnengesang des hl. Franziskus in die Werkzeitung der Thyssenhütte aufzunehmen, diesen herrlichen Gesang eines der sonnigsten Menschen, ja, das ist wirklich eine Verböhnung sondersgleichen: Thyssenhütte, Nationalisierung (fast alle „Freunde haben Feuerschichten“) u. dieser Sonnengesang, das paßt gerade so wie das „Hl. Thomaslied“, „Christuslied“. Wir haben wirklichen Kulturbolschewismus, aber er ist nicht nur dort, wo Kirchen mit roter Farbe beschmiert werden, er sitzt hier, wo der Kapitalismus auch das Heiligste in seinen schmutzigen Erwerbsetz hereinzieht.

Menschen, Kraft! Fast alle Freunde hier haben Feierschichten, trotzdem am vorletzten Sonntag 50 000 und gestern 25 000 Menschen im Stadion waren, schreibt Du, Ja, das ist die untergehende Welt. Mit einem solchen Proletariat ist auch wirklich kein Befreiungskampf zu führen. Boxen, Sportfaxerei, die keine geistige Tätigkeit und keine sittliche Verantwortlichkeit mehr hervorbringen und müßig — mit einem solchen Volke macht die herrschende Schicht was sie will. Hier muß die Revolution zuerst bei den Proleten selber beginnen! Der Millioenschritt des Proletariats muß in der Wucht eines tiefen Ernstes und einer eisernen Disziplin erröten — oder es kommt überhaupt nicht.

Kirchen mit dem Revolver verteidigen? Nein, gewiß hätte Christus nicht so gesprochen, wie der Pfarrer Itter auf dem Krebstag zu Krefeld, daß er Kirchen mit dem Revolver in der Hand verteidigen werde. Er hat ein anderes Wort gesagt: „Schligt Dich jemand auf die rechte Wange, so halte ihm auch die Linke dar.“ Gewiß, es ist Duasmeijungstreich, es ist kindliche Barbarei, irgend etwas zu beschuldigen, noch mehr Gotteslästerung. Auch die Wut über die unqualifizierbare und total verlogene Hatz gegenüber Rußland dürfte keine ernsten Menschen dazu verleiten. Aber ebenso zurückgewiesen werden muß, von Christus aus gesehen, auch der Schrei nach dem Revolver. Er hätte Legionen Engel haben können zu seinem Schutz, — wenn sein Reich von dieser Welt wäre! Wenn Reich von dieser Welt ist, der greift nach dem Revolver! Das andere nimmt das Kreuz auf sich und folgt ihm nach bei Golgatha! Man lese diesem Revolververrückt gegenüber, was der protestantische Pfarrer Ragatz in der Schweiz vom christlichen Standpunkte zu Rußland schreibt und man sieht wirklich zwei Welten: die des Fürsten dieser Welt und die des Relchea, das nicht von dieser Welt ist!

Die Augen öffnen. „Wir wollen mitbringen, daß dem Volke die Binde von den Augen genommen wird.“ Ja! Für die Wahr-

Der barmherzige Samariter.

Unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung am 6. April 1930 im „Samariteresale“ in Volkersthausen, nahm einen guten Verlauf. Die Bilanz, wie sie im „N.V.“ veröffentlicht wurde, wurde vorgelesen und genehmigt. Der dort mitgeteilte Reingewinn von RM. 25.15 ist zwar etwas klein, aber immerhin ist es Gewinn. Dabei ist folgendes zu bedenken: Unsere Genossenschaft will nicht große Gewinne machen. Sie will auch nicht Rückvergütungen an die Mitglieder geben. Jeder Gewinn soll sozial-karitativen Zwecken zugeführt werden. So hat unser Vorstand und Aufsichtsrat längst beschlossen, daß alten und kranken Leuten, jeweils zu Weihnachten, eine kleine Freude bereitet wird. Auch werden an Wöchnerinnen jeweils auflückende Schriften verteilt, die der Erziehung des Kindes vor und nach der Geburt dienen sollen. Außerdem erhalten diese eine kleine, für Mutter und Kind, gesundheitsfördernde Lebensmittelsgabe. Auf diese Weise werden nicht unbedeutende Summen ausgegeben, die sonst unter den Gewinn zu buchen wären. Am entscheidendsten aber ist der Beschluß, wonach die Schwestern für sich und alle in ihrem Haushalte befindlichen Personen (Kranke, Erholungsbedürftige — an einem der letzten Tage waren es 31 Personen —) die notwendigen Bedürfnisse zum Selbstkostenpreis aus der Wirtschaftsstelle — so wollen wir unsere Ladengeschäfte nennen — entnehmen dürfen. Auch das wäre sonst Gewinn.

Reichlich debattiert wurde um den Stammtantel, die Haftsumme. Pfarrverweser Kaiser gal zu überlegen, ob man den Stammtantel und damit auch die Haftsumme, möglichst nieder setzen sollte, etwa 10 Mark, damit auch viele, ganz kleine Leute, bei uns Mitglied werden könnten. Der Widerstand jedoch gegen diesen Vorschlag war ganz allgemein. Man wies auf die großen Aufgaben hin, die wir hätten, wir könnten uns nicht auf Hilfe anderer verlassen und deshalb müßten wir unsere ganze Kraft anspannen, um unsere Verhältnisse selbst bessern zu helfen. Wohl seien 50 Pfg. Stammtantel und RM. 50.— Haftsumme für manche etwas hoch, aber klare Erkenntnis und fester Wille würden sicher Meister werden, zumal zur Einzahlung ein Jahr, eventuell noch länger Zeit gelassen werde. So blieben Stammtantel und Haftsumme auf RM. 50.— bestehen.

Die Satzungen wurden neu beschlossen und werden nach Drucklegung den einzelnen Mitgliedern zugehen. Besonders

wurde beschlossen, daß der Bezug des Werkblattes „Der barmherzige Samariter“ für die Genossenschaftsmitglieder pflichtmäßig ist. Auch werden siederlich alle Sparsparer, sowie alle die für Lebensreformfragen Interesse haben, das Werkblatt bestellen. Ab 1. April kann es durch die Post bezogen werden. Die Anfangsummern können durch den Samariter-Verlag Volkersthausen, nachgeliefert werden.

Die Wahlen brachten keine großen Veränderungen. Vorstandschef: Johann Sproll, Volkersthausen; Karl Schädel, Volkersthausen; Frau Ferd. Hafner, Witwe, Volkersthausen. Aufsichtsrat: Vorsitzender Josef Stammer, Volkersthausen, und acht weitere Mitglieder.

So hoffen wir, daß es der Verwaltung im neuen Jahre gelingen möge, unsere Sache immer weiter vorwärts zu tragen und noch mehr das Verständnis dafür zu wecken.

★

Mitgliederbewegung der Werkgenossenschaft m. b. H.

Stand am 1. Februar	135 Mitglieder
Zugang im Februar	6 Mitglieder
Abgang im Februar	1 Mitglied
Stand am 1. März 1930	140 Mitglieder

Abt. Spardienst:

Spargelder:	Einzahlungen	Aussahlungen
Monat Februar	RM. 3042.30	1178.—
Darlehen:	Aussahlungen	Rückzahlungen
Monat Februar	900.—	220.—

Der Denar!

Monat Februar 1930	
Einnahmen	RM. 164.—
Ausgaben für zwei bedürftige Freunde	RM. 35.45
Beihilfe für Erholungsbedürftige	RM. 100.05
Bücher für Denarspende	RM. 15.99
Porto für dieselben	RM. 9.09
	RM. 164.—

Bemerkung: Im Werkblatt Nr. 3 wurde der Denar durch Druckfehler falsch berichtet, was wir hiermit richtigstellen. Wenn Dir Glück in besonderer Weise zutraf, wird, zeig dich dankbar und denke an den Denar! Heißt Dich Dein bekümmertes oder sorgenvolles Herz stur Besondere tun; denke an den Denar. Jetzt wird dieser immer wichtiger, wo so viele arm/kranke in unserem eigenen Heim Erholung suchen.

heit zeigen, die Augen öffnen, immer, überall. Oft tut das weh, wie das grelle Sonnenlicht schmerzt. Aber es reinigt, es erzeugt Kraft, es ist das Tiefste und Höchste: Zeugen für die Wahrheit, auch wenn man verleumdet und verküßert wird, auch wenn man unter die Räder kommt. Denn nur sie macht uns wahrhaftig frei! Und wir wissen, daß nur Lug und Trug noch alles Morsche hält.

Steuern in England.

Der englische Finanzminister Snowden hat letzte Woche dem Unterhaus den Etat vorgelegt. Da Snowden mit einem Fehlbetrag von 43 Millionen Pfund rechnen muß, hat er Steuererhöhungen vorgesehen. Er will die Einkommensteuer in den oberen Stufen erhöhen, ferner die Erbschaftsteuer und die Vermögenssteuer, und außerdem die Biersteuer (die jetzt schon fünfmal so hoch ist wie in Deutschland).

Arbeiterschaft u. akademischer Nachwuchs

42,59 Prozent der Gesamtbevölkerung sind Arbeiter. Von den Universitätsstudenten dagegen sind nur 1,79 Prozent Söhne von Arbeitern. Bei den Theologiestudierenden ist der Prozentsatz höher. Er beträgt bei den Studenten der evangelischen Theologie 2,7 Prozent und bei den Studenten der katholischen Theologie 10,68 Prozent. Wir haben also in unserem Bildungswesen die, völkisch, kulturell, sozial und wirtschaftlich gesehen, bedenkliche Tatsache zu verzeichnen, daß es den intelligenten Arbeitersöhnen fast unmöglich gemacht ist, zu studieren, während selbst die unintelligentesten Söhne und Töchter der „besseren“ Schichten eine sinnlose Überproduktion an Akademikern herbeiführen. Das Ganze nennt man sinnvolle Bildungsverbetterung mit einigen Unterschlagnoteizen, wie: Aufstieg der Begabten.

Das wahre Amerika.

Betrübliche Erscheinungen im „gesegneten Lande des Dollars“ schildert Jesuitenvater Blackely in der Wochenschrift „America“ vom 22. 2. 30 an Hand statistischen Materials. In fünf Konzernen mit 179 Warenhäusern wurden die Lohnverhältnisse von 6000 weiblichen Angestellten untersucht. Der Durchschnittslohn der Verkäuferin beträgt 12 Dollar pro Woche. Die Erhebungen in 5 Städten ergaben einen Wochenlohn von 12 Dollar in Boston, 13 Dollar in Indianapolis, 14 Dollar in New-York und Milwaukee, 18 Dollar in Chicago. Nur 7 Prozent der Verkäuferinnen verdienen 18 Dollar, 70 Prozent weniger als 15 Dollar und 25 Prozent weniger als 19 Dollar. Der Gesamtdurchschnitt von 12 Dollar kann bei den hohen Lebenshaltungskosten kaum als Existenzminimum angesehen werden. In Florida, dem Land der Millionäre, betrug der Durchschnitt 10 Dollar. In Alabama, Georgia, Kansas, Mississippi, 884-Carolina, Tennessee 9 Dollar, in Maryland gar nur 8,50 Dollar. Das höchste Mittel wie California auf, wo der gesetzliche Mindestlohn für gemeine Arbeiter 17 Dollar pro Woche beträgt. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Warenhausbesitzer unfähig sein sollten, höhere Löhne zu bezahlen, denn die ungeheure Steigerung des Umsatzes — ein Konzern hatte beispielsweise von 1912 bis 1927 eine Umsatzsteigerung von 350 Prozent — hätte billigerweise Lohn-erhöhungen im Gefolge haben sollen. Das Mißverhältnis ist um so ungeheurer, als viele Warenhausbesitzer für religiöse, caritative, wissenschaftliche und pädagogische Zwecke oft große Summen zur Verfügung stellen. Schon 1919 wandten sich die amerikanischen Bischöfe in einem Hirtenbrief

gegen diese Lohnpolitik, denn von 12 Dollar pro Wo. ist es unter amerikanischen Preisverhältnissen einfach unmöglich, Krankenkasse, Alters- und Invalidenversicherung zu bezahlen und zu leben. Diese Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft bis zum Äußersten rührt her „von der durchaus heidnischen Wirtschaftsauffassung, den Menschen nur als Produktionsmittel wie irgend eine Maschine oder eine Ware zu betrachten“.

Die Bodenreformtagung in Würzburg.

Die Bodenreformer tagen ab 25.—28. April in Würzburg. Der Bund der Bodenreformer, unter Führung von Damaschke, erkämpft seit Jahrzehnten eine Bodenordnung, welche den Wucher mit dem Boden immer mehr einschränken soll und dem deutschen Volke seinen Boden als wirkliche Heimatstätte sichern möchte. Die Bestrebungen der Bodenreformer in dieser Zielsetzung sind von uns zu begrüßen. Wir sehen in der Damaschke'schen Bodenreform zwar keine Endlösung der gesamten Bodenfrage. Die Bodenfrage ist nicht nur eine Frage der Bodenrente, ist nicht nur eine Frage der Verhinderung des Bodenwuchers. Die Bodenfrage geht viel tiefer! Sie geht an die Heiligkeit des Bodens als der Muttererde, die einem Volke die natürliche Grundlage seiner ganzen Existenz gibt! Sie geht an die Verflechtung und Verwendung des Bodens ebenso wie an dessen Besitz- und Verwaltungsrecht, an die Ausschaltung jedes Kaufes, Verkaufes, an den Charakter des Bodens als „Ware“, an die Ausschaltung der Verhypothekekarisierung des Grund und Bodens usw., an die Frage eines grundsätzlich neuen Bodenrechtes! Denn ist der Grund und Boden freigezogen vom Leib- und Bankkapital, vom Zinskapital, so ist nicht nur die ganze Bodenbewirtschaftung in ein neues produktiveres Stadium getreten, sondern es ist damit auch die erste Bresche tatsächlich in die Herrschaft des Leihkapitals geschlagen, das in Grund und Boden nicht mehr investiert werden kann und überflüssig dem Markte zur Verfügung steht und damit selbst in seinen Zinsforderungen bis auf ein Minimum heruntergefallen muß! Damaschke geht nicht so tief, nicht diese Konsequenzen zieht. Sein Bund stützt sich auf eine Anhängerenschaft, die sehr weit oft im reaktionären Lager steht. Die Parteien dieser Lager werden niemals an einer solch grundsätzlichen Bodenreform mitarbeiten.

Immerhin war und ist der Kampf Damaschkes um die Reform des Bodens nicht unsonst. Er schürfte seit Jahrzehnten die Gewissen und rüttelte sie auf. Er bringt auch ins Bürgertum immerhin die Überzeugung, daß wir eine andere Bodenbewirtschaftung als Grundlage einer gesunden Volkswirtschaft überhaupt nötig haben und somit ist er, wenn auch eine Etappe hinter uns marschierend, doch ein Bahnbrecher geistiger Art! Und darum begrüßen wir diese Tagung. Wir tun es schon um dessen willen ganz besonders, weil die Hausbesitzervereine Front machten dagegen, daß feierliche Gottesdienste anlässlich der Tagung abgehalten werden sollen. Wenn bei Stahlhelmtagen, Regimentsfesten und sonstigen Klimagesinnstagen herhalten müssen, schweigen diese Leute. Gott werden aber ein Gottesdienst auch einmal vielleicht einer sozialen, sittlichen Idee dienen soll, dann schlagen sie Krach! Freunde von uns, die auf die Tagung kommen, mögen dort weiter vorstoßen und unsere Ideen in die Bodenreformbewegung tragen! Darum, trotz aller Mängel und Halbheiten einen Willkommenruß dieser Tagung! Denn die Tagung gehört nicht in die „Grüne Front“ der Großagrarien, sie gehört schon viel mehr in die Front des schaffenden Volkes, wenn auch viele Vertreter dieser Tagung mit dieser Front nichts gemein haben. V.H.

Landessekretariat Westdeutschland. Auf die Notiz in voriger Nr. sei nochmals hingewiesen. Eine ganze Reihe von Ortsgruppen haben den Fragebogen, der dem letzten Rundschreiben beilag, noch nicht zurückgeschickt. Die Ortsgruppenleiter wollen das alsbald besorgen. H. van de Sandt, Essen, Steelerstr. 163.

Kreis Neuwied und Umgebung. Isenburg (Westerwald). Die hier am Sonntag, den 13. 4. stattgefundene Gründungsversammlung der Ortsgruppe Isenburg erfreute sich einer regen Teilnahme. Kreisstadtsabgeordneter Freund Th. Didi, Schreinermeister, Engers, referierte in einstündigen Ausführungen über: „Die Not des schaffenden Volkes“. Freund Jean Adelfang, Engers, machte dazu noch einige Ergänzungen und stellte das Verhalten der christlichen Volksvertreter im Reichs- und Landtag ins rechte Licht. Seine Ausführungen wurden mit reichem Beifall entgegengenommen. Da auch politische Gegner anwesend waren, Zentrumsvertreter sowie Nazis, gestaltete sich die Aussprache sehr reg. Der Pfarrer des Ortes, welcher ebenfalls anwesend war, mußte die Ausführungen zum größten Teil unterstreichen, doch bekannte er sich nicht offen als Z.P.-Vertreter und verlangte noch gründlicher die Wege gezeigt, wie wir aus dem heutigen Chaos herauskommen sollen. Freund Adelfang legte klar und deutlich unsere Forderungen laut unserem Programm in wirtschaftspolitischer Hinsicht auseinander. Die Nazis kniffen in der Aussprache. Als Vorsitzender der Ortsgruppe wurde Freund Joh. Noß Isenburg Nr. 3 gewählt. Als Zeitungsvertrauensmann und Kassierer Freund Jos. Bender Isenburg Nr. 43. Alles in allem, die junge Ortsgruppe wird eine regere Aktivität in Zukunft entfalten und mithelfen die christl.-soz. Bewegung auf dem Westerwalde weiter zu tragen von Mensch zu Menschen.

Landesverband Westfalen. Ortsgruppe Hückeswagen. Am Mittwoch, den 30. 4. abends 8 Uhr findet bei Freund Ch. Herweg, Islandstr. 25, ein Schulungskursus unserer Ortsgruppe statt. Freund H. Schneider wird uns einen Vortrag halten. Thema: „Stellung der Gewerkschaftsbewegung zur Gesamtpolitik“. Erscheinen aller Freunde ist Ehrenpflicht. Es ist vorgesehen, alle 14 Tage einen diesartigen Abend zu veranstalten.

Landesverband Württemberg. Stuttgart. Die diesjährige Hauptversammlung tagt Montag, den 5. Mai, abends punkt 8 Uhr, im Vereinslokal, Fürberstr. 4 (Nebenzimmer). 1. Jahres-Rück- und Ausblick, 2. Bericht des Kassiers, 3. Neuwahlen, 4. Sonstige Parteiangelegenheiten. Jedes eingetragene Parteimitglied ist eingeladen. Ohne zwingenden Grund schließt sich keiner von dieser wichtigen Tagung aus. Von der Möglichkeit, fernstehende Gesinnungsfreunde mitzubringen, soll trotzdem Gebrauch gemacht werden, da für unsere Ortsgruppe die Werbewoche nicht abgeschlossen sein darf. Auch Parteibeiträge können beglichen werden, was von Parteikassier Raab freudig begrüßt wird. Freunde, die Interesse und Lust haben, werden auf die Rednerkurse der Volkshochschule Stuttgart aufmerksam gemacht. Wir brauchen rednerisch geschulte und besorgene Kräfte.

Pazifistisches Theaterstück!

Ein Freund unserer Sache hat ein pazifistisches Theaterstück herausgebracht und zwar betitelt sich dasselbe: „An der Wiege des unbekanntem Soldaten“ Motto: „DEM FRIEDEN“ Preis: RM. 1.— Zu beziehen durch den Aufbruch-Verlag St. Tönis bei Krefeld und durch den Verlag „Das neue Volk“.

Kauft Bücher!

Die Bücher unseres Verlages sind das geistige Rüstzeug für unseren Kampf. Bestellt für die Bücherei der Ortsgruppen, schenkt Freunden ein Buch. Bücher sind Lebensgefährtin. Nie mehr Krieg! Von Vitus Heller, Würzburg. Preis 1 Mk. Es ist das christliche Volksbuch gegen den Krieg! Es kann gar nicht genug unter die Menschen kommen. Und es ist erfreulich, daß dieses Buch nun wieder in einer neuen Auflage herauskam. Uns ist ein Dorf bekannt, in dem sich keine Stahlhelmguppe bilden kann, trotzdem in den Dörfern der Umgegend überall der Stahlhelm Fuß gefaßt hat, eben weil das Buch von Vitus Heller dort in der Borromiusbibliothek steht und immer wieder die Runde durchs Dorf macht. Mehr brauchen wir zur Empfehlung nicht zu sagen. Der billige Preis des 95 Seiten und 11 Bilder umfassenden Buches ermöglicht die ihm zukommende Massenverbreitung. Frohbotschaft! Von W. Hammelrath. Preis 1 Mk. Ein Buch, über das sich nicht mehr schreiben läßt, man kann es nur erleben, gleichwie man den Menschen, der das Buch schrieb, erleben muß, um ihn zu verstehen. Pontius Pilatus, Anas und Kaiphas und der Weltkrieg. Preis 1 Mk. Ein katholischer Auslandsgeistlicher schreibt hier ein Bekenntnis. Am Anfang des Buches steht eine Warnung. Eine Warnung für alle, die die Wahrheit nicht ertragen können. Unerbittlich wird hier mit dem Ungeheuer Krieg abgerechnet. Westfront 1918, gebd. RM. 2.80 Im Westen nichts Neues „ 4.— Christus und das menschliche Leben „ 2.— Ing. Karl Wernegg: Das Arbeitsrecht „ 1.20 General Schönaleh: Mein Damaskus „ 4.— — Zehn Jahre Kampf für Frieden und Recht „ 4.— — Die Peitsche des August Schmidt „ 4.— Pater Ohlmeier: Nie und nimmer Krieg „ 1.— Vom Ringen einer Priesterseele „ 1.20 Leon Maurer: Den Wirbel . . . Tambour „ 1.75 Prof. Ude: Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik „ 2.20 Verlag „Das neue Volk“, Würzburg, Karthause 11a.

Aus der Bewegung.

An die Ortsgruppenleitungen und Vertrauensleute. In dieser Woche gehen Rundschreiben zu. Beachtet die Weisungen zur Weiterführung der im Werbemonat begonnenen Aktion.

Zugleich gehen die Quittungen für Mai ab. Wer dieselben nicht erhält, möge umgehend nach Würzburg, Karthause 11a, an den Verlag Mitteilung machen. Wir bitten die Ortsgruppenleitungen dafür Sorge zu tragen, daß eine pünktliche Abrechnung und Ablieferung der Gelder möglich ist. Andernfalls ist der Verlag zu verständigen.

Heller-Kampffond. Ortsgruppe Püttlingen RM. 15.—, P.B. Kronau 1.—, von Freunden in Spellen 5.40, Ortsgruppe Würzelen 10.—, G.K. Liegnitz (Schl.) 1.90, Ungenannt Würzburg 1.—, Ch. Würzburg 5.—, K.G. Lahr 5.—, Ortsgruppe Unterschbach 4.—, CBHP, Engers I. Rate 10.—, J.B. Gladbach 1.90, J.M. Oberfahr —50, A.F. Köln-Mülheim —50, H.K. Köln-Mülheim —50, P.H.H. Köln-Mülheim —50, N.N. Leipzig 20.—, L.M. Mannheim 1.—, Ortsgruppe Stuttgart II. Rate 13.—, J.W. Wachenfeld 3.—, D.M. Helmstetten 2.—, J.W. Opladen 1.—, Sammlung Aschaffenburg 12.20, Ortsgruppe München 4.—, L.O. Menning 1.—, Ortsgruppe Ellendorf 11.—, K.Sch. Genske 2.30, aus 132.30. Übertrag 866.26, Gesamtsumme bis zum 22. 4. 1918.66. Dank und gute Kampfrufe allen Freunden und Spendern. Sammelte weiter. Am 3. Mai ist Termin in der Berufungsverhandlung im Prozeß Heid-Heller. Wir müssen rüsten. Postcheckkonto 12329 Nürnberg. „Das Neue Volk“ Würzburg, Karthause 11a. Sendet unter „Hellerkampffond“.

Landesverband Bayern. Ingolstadt. Nachdem der 1. Landeskassier Freund Pankrats aus Regensburg von seinem Posten zurückgetreten ist, wurde Unterzeichneter bei der ersten Landesvorstandssitzung in Ingolstadt, zum Landeskassier gewählt. Ich möchte mit

dieser Bekanntgabe einen Wunsch verknüpfen, daß alle Ortsgruppen, besonders die Ortskassiere, mich unterstützen wollen, zum Segen und Aufbau der christ-sozialen Idee. Alle Abrechnungen haben nunmehr an meine Adresse zu erfolgen, die lautet: Bernecker, Johann, Ingolstadt, Münzbergerstr. 17/II. Das Postcheckkonto bleibt wie bisher, somit können Zahlkarten, die noch im Besitz der Ortsgruppen sind, weiterhin verwendet werden. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß das 1. Quart. bereits vorüber, u. ersuche deshalb alle Ortskassiere sowie einzelne Parteimitglieder ihre fälligen Beiträge einzusenden. Nur durch eine straffe Organisation auch im Geldwesen ist es der neuen Landesleitung möglich, ihrer gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Da gewiß überall eine rege Werbearbeit eingesetzt hat, möchte ich bekanntgeben, daß Mitgliedskarten sowie Beitragsmarken bei mir zu beziehen sind, und sehe reger Anspruchnahme mit Freuden entgegen.

Mit christlich-sozialem Gruß Joh. Bernecker, 1. Landeskassier.

Landesverband Hessen-Nassau. Darmstadt. Alle Anschriften und Anfragen an Freund Theodor Looser, Schulengasse 1 pt. Das „N.V.“ ist in Darmstadt an folgenden Zeitungsverkaufsstellen zu haben: Am Residenztheater, Ernst Ludwigstraße, Bitch, Kirchstraße 19, sowie Verkaufsstand Nieder-Hameldtstraße 22.

Landesverband Rheinland. Aachen. Unsere Monatsversammlung findet statt am Freitag, 2. Mai, 19½ Uhr, im Restaurant Schnitz, Jakobstr. 25, 1. Etage. Parteimitglieder und Freunde, sowie die Leser des „Neuen Volk“ sind hierzu freundlichst eingeladen. Tagesordnung: „Politische Tagesfragen, insbesondere das Zentrum und die Besteuerung der Konsumvereine“.

Serrenstoffe 6 Ratenzahlungen Breiting & Zwanziger
zu Original-Ladenpreisen 1. Rate am 1. Juni
Spezialtutthaus
Würzburg, Eldthornplatz

**Indanthrenfarbene
Haus-, Garten-
und Wanderkleider
in größter Auswahl eingetroffen.**

Kleid la. Zefir, einfarbig, mit karliertem Besatz	2 10
Kleid kräftige Qualität, einfarbiger Rock, mit apart gestreifter Bluse	3 40
Kleid Baumwollmusselin, apartes Bordürenmuster, reizend gearbeitet	5 25
Kleid la. Kretonne, apart bedruckte Bluse, mit flottem Glockenrock	7 90
Kleid flotte Westenform, einfarbige Weste, mit apart gestreiftem Rock	8 70
Kleid Baumwolle mit Kunstseide, glanzreiche Qualität, einfarbig, mit feinen Streifen verarbeitet	10 50
Beiderwand-Kleider aparte Ausführungen	19 20

Wilhelm Zapff
KAISERSTRASSE - ECKE - JULIUSPROMENADE
Würzburg

Graue Haare
erhält Nahtfarbe u. Jugend-
fische ohne zu färben. Seit
20 Jahr. glanz bewährt. Näh.
kostenlos.
Sanitas, Zirndorf Bay.
Friedstraße 30.

**Kinderwagen
Korbwagen**
in reichster Auswahl,
neueste Modelle, billig.
Reparaturen
aller Art an sämtlichen
Fabrikaten, rasch und
sauber.
M. Klüglein
Kinderwagenfabrik,
Dreikronenstr. Nr. 15,
Mainleitetel, Telefon 4700.

**Für Lumpen, Eisen,
Papier u. Metalle etc.**
zahlt stets die höchsten
Tagespreise
Franz Bauer
Innere Graben 20,

Abholungen werden auf Wunsch
prompt vorgenommen.
Ruch Samstag geöffnet.

Wer
**nie inseriert
Geld verliert**

Passt in Sie

die meinen Füßchen gehalten hat!

Der Supinator-Pastillen habe ich's
zu danken, dass ich wieder schmerz-
frei laufen kann!

In meinem Supinatorien geht Ihnen
nicht geringes Schmerzlief im May-
Fahrgelag - auch für Sie sichtbar -
was Ihre Füße brauchen, um einen ela-
stischen und leichten Gang zu erzielen.

Meermann's Schuhsohlerei
Inh. Georg Haas
Franziskanergasse 8 Tel. 3870.

**Farbbänder für alle Systeme
und Kohlepapier in bester Qualität,
Durchschlag- und Schreibmaschinen-Papier**
kaufen Sie verteilhaft bei

Egid Müller
Schreibmaschinen und Bänderherst.
Telefon 4645 :: Neubausstraße 3

Trinkt Chabeso!

Freunde der C. S. R. P.
erhalten zum Vorzugspreis von M. 0.85
die Pfunddose franko Nachnahme
Bestes Bohnerwachs,
gelb und weiß, für Linoleum und Parkett, Ia.
Bodenbeize für Holzböden, hell- und dunkel-
farbig, bei Abnahme von 5 Pfund, fortliert.
Bei 10 Pfd. M. 0.80. Der heutige Ladenpreis
für gleiche Qualität ist M. 1.20 die Dose.
Ein badischer Freund unserer Sache ist Hersteller.
Jahrelange Tätigkeit in Großbetrieben verbürgt
einwandfreie Bedienung. Freunde, welche für die
Sache werben und das Sammeln von Kleinauf-
trägen übernehmen wollen, erhalten eine ent-
sprechende Vergütung. Bestellungen wolle man
richten an Hermann Hoff, Seiburg i. Brag.

◀ Koks! ▶
Infolge Vergrößerung der Produktion sind wir in der
Lage Koks wie folgt zu liefern:
Nusskoks M. 1.10 ab Werk M. 1.40 frei Keller
Perikoks M. 0.80 " " M. 1.10 " "
ab Werk.
Baustein-Werk
Würzburg-Zell. Telefon 5487.

Willst Du zur Befundung einer unfröhlichen, teils
höchst ungerechten Wirtschaftsordnung beitragen,
Willst Du die Ansammlung von Kapital in sine-
wuchernde Hände verbinden,
Willst Du den Vorteil eines großen Umfanges und
billigen Einkaufs selbst mitgenießen,
dann Sorge für einen zuverlässigen Vertrauensmann
welcher nebenberuflich gegen kleines Entgelt die
Verteilung der Waren übernimmt, oder falls die
Ortsgruppe und sonstiger Bekanntheitskreis noch zu
klein ist, gebt gemeinsame Bestellungen zwecks
franko Belieferung ab Fabrik in Waschmittel auf.
Beispiel:
5 Kunden je 20 Stk. Waschseife — eine Originalkiste
oder:
10 Kunden je 10 Stk. Waschseife — eine Originalkiste
Soll die Differenz zwischen Fabrik-Einkauf und
Detail-Einkauf (im gegebenen Beispiel — Mk. 5.—) an
die Partei oder den dazwischen. Sammler ab-
geführt werden, so erfolgt die Berechnung zum
Detailverkaufspreis.
Sa. S. Smahl, Regensburg
Kalmünzergasse 7 (Rüdgebäude)
I. Werk- und Verbrauchergemeinschaft
für Waschmittel, Öle und Fett
(Mitarbeiter mit wahrhaft christlich-sozialer Gesinnung
zur Kunden- und Mitgliederwerbung an allen Orten ge-
sucht. Geringe Kautionsstellung erwünscht.)

Werbt für „Das neue Volk.“

Olympia

GESHARDT-BERLIN

Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

NÜRNBERG
Lorenzer Platz 12, III

BURUS,
BRUNNEN 24, Friedländerstr. 110-112 (Neue der Technik); BRESLAU, Kalk-
Wasser-Str. 86-90; GÖTTINGEN, Südwall 29; DRESDEN, Friesenbühl Markt II;
DACHAU, Wilhelmplatz 12; ERFURT, Melzerstraße 13; FRANKFURT
a.M., Friedenstr. 2; HAMBURG, Kalk-Weiler-Str. 25-31; HANNOVER,
a.M. Schulgraben 13; KÖLN, Welfenburgerstr. 78 (alte Reichenspergplatz);
LEIPZIG, Nicolaistraße 10 II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Str. 11;
MANNHEIM, Q. 23; MÜNCHEN, Kaufinger Straße 3 (Ramon Mayrhaus);
NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger Straße 55

Fernsprecher: Nürnberg 20402 Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters.

Der
der
Entw
Die
die g
grun
Volk
Masc
Divo
rasen
eine
ausge
Ständ
nehm
Trust
und
keine
Wirt
mus
wirk
der
Jahr
oder
gesam
ben
heit
land
neu
bestin
viel g
talrei
und
Da
mus
und
decku
überh
Rente
Mens
Ha
letarie
werk,
nie be
mähli
Im Pa
teuer
kraft
kultu
und
Woh
Mitte
burte
rung
Die C
die de
Wirt
alen
stim
tiefe
Un
Halbu
sicke
den C
rung
gerur
reakti
hat e
Schich
se Reg
der ein
in der
Volk
teiner
nerals
einen
bekan
gezen